

Herrn Hofrat Prof. DDr. h. c. Martin HELL zum 80. Geburtstag

Ein keltischer Blockwandbau vom Dürrnberg bei Hallein

Von Fritz Moosleitner und Ernst Penninger

Im Laufe seiner langjährigen Forschungstätigkeit hat M. Hell immer wieder den Dürrnberg begangen und dabei eine große Menge Fundmaterial aus der urgeschichtlichen Besiedlung aufgesammelt. Ihm verdanken wir unsere Kenntnis über die Ausdehnung und die Zeitdauer der Besiedlung an dieser wichtigen Fundstätte. M. Hell hat allerdings am Dürrnberg nur wenig gegraben. Seine umfangreichste Bodenuntersuchung galt einer mittellatènezeitlichen Wohnstelle am Abhang des Ramsaukopfes, über die er im Jahre 1936 ausführlich berichtete¹). Diese Grabung war bisher die einzige systematische Untersuchung einer Wohnstelle am Dürrnberg.

Fundaufschlüsse aus der urgeschichtlichen Besiedlung sind in den letzten Jahren stark angewachsen, besonders durch die ausgedehnte Bautätigkeit im Ortsgebiet Dürrnberg, auf die bereits E. Penninger hingewiesen hat²). Diese Funde stammen jedoch nicht von planmäßigen Grabungen, sondern von Fundlese während und nach Bauarbeiten.

Im Jahre 1963 ergab sich nun die Gelegenheit, einen weiteren Siedlungsplatz am Abhang des Mosersteines freizulegen. Da zum erstenmal am Dürrnberg auch Einblick in den Grundriß eines latènezeitlichen Hauses gewonnen werden konnte, wird das Ergebnis der Grabung hiermit vorgelegt. Diese Arbeit soll eine Ergänzung zu den von M. Hell gemachten Untersuchungen sein.

Der Bauer Friedrich Stangassinger, auf dessen Grundstück die Fundstelle liegt, plante eine Einebnung des kupierten Geländes mittels einer Schubraupe zur besseren Nutzung mit landwirtschaftlichen Maschinen. E. Penninger erhielt davon Kenntnis und leitete sofort eine Untersuchung des Geländes ein.

Die Grabung fand im Herbst 1963 statt und wurde durch einige Nachuntersuchungen im Herbst 1964 abgeschlossen.

Die Fundstelle liegt auf Grundparzelle 341 der Kat.-Gem. Dürrnberg, rund 15 Höhenmeter über der Talsohle des kleinen Ramsautales. Gegenüber mündet der alte Zugang zum Dürrnberg durch den Raingraben. Sie bildet eine Terrasse von rund 25 m Länge und 5—7 m Breite, in Nord-Süd-Lage, nach Osten gewendet. Das ursprüngliche Gelände ist durch zwei Bombeneinschläge knapp unter der Terrasse etwas verändert. Diese Bombentrichter sollten mit Material aus dem umliegenden Gelände zugefüllt werden.

¹) M. Hell, Wohnstättenfunde der Mittellatènezeit aus Salzburg. WPZ 23/1936, S. 42—72.

²) E. Penninger, Vorläufiger Bericht über die neugefundenen latènezeitlichen Gräber vom Dürrnberg bei Hallein. Germania 38/1960, S. 353 ff.

Ein Aufbau der Terrasse mit Steinmaterial, wie ihn M. Hell bei der eingangs erwähnten Wohnstelle beschrieben hat, wurde hier nicht festgestellt. Die Fundschichte lag überall am gewachsenen, mit kleinen Steinen durchsetzten Lehmboden auf. Man hat hier eine natürliche Geländestufe ausgenützt und diese bergseitig noch durch Abgrabung verbreitert.

Da zunächst nicht bekannt war, ob es sich um ein Siedlungs-podium oder um Gräber handelt, wurden zwei parallele Suchgräben von 1 m Breite über die gesamte Terrasse geführt. Sodann wurde das gesamte Podium planmäßig untersucht und die Wohnstelle nach allen Seiten hin erfaßt. Dabei ergab sich folgender Befund:

Aus einer unregelmäßigen Steindecke hoben sich deutlich einige erhöht liegende Steinreihen ab. Aus der Schichtung und aus der Anordnung der Steine ergibt sich eindeutig, daß sie als Fundamente für ein darüberliegendes Balkenwerk dienen. Alle Steinreihen haben ungefähr dieselbe Höhenlage und liegen parallel zum Hang. Verbindungssteine sind nur sehr wenige vorhanden und schwer zu erfassen. Die Oberkante der Steine differiert bis zu 5 cm, außerdem liegen alle Steinlagen leicht im Gefälle, rund 10—15 cm von einem Ende zum anderen, herrührend von einer leichten Absenkung der Terrasse, die auf einer schrägen Felsplatte aufliegt.

In Abb. 1 sind alle in der Fundstelle angetroffenen Steine, ohne Rücksicht auf ihre Höhenlage eingetragen, in Abb. 2 nur die erhöht liegenden Steinreihen. Außerdem wurde der Versuch unternommen, den Hüttengrundriß zu rekonstruieren. Die Steinlagen, welche als Fundamente dienen, sind in den beiden Grundrissen mit den Nr. I—IX bezeichnet.

Das Zentrum der Wohnstelle bilden die beiden Räume A und B, begrenzt durch die Steinreihen V und VII. Raum A mißt etwa $2,0 \times 5,0$, Raum B $4,0 \times 5,0$ m, zusammen rund 30 m^2 . In diesem Bereich, und hier vor allem an der Talseite, wurde der Großteil des Fundmaterials geborgen. Die Steinlage V besteht aus einer Reihe größerer Steine, die sehr genau in einer Flucht liegen. Das talseitige Ende der Wand ist hier nicht genau zu erfassen. Steinreihe VI trug wahrscheinlich die Trennwand zwischen Raum A und B. Sie ist etwas verstürzt, außerdem fehlt die Steinlage an der Talseite.

Zu Raum A zeichnet sich ein Eingang ab, begrenzt durch zwei Auflagersteine im lichten Abstand von 65 cm. In der Rekonstruktion des Hüttengrundrisses dienen diese beiden Steine für die Festlegung der talseitigen Außenwand. Es wäre jedoch auch möglich, daß der Eingang etwas vorgezogen war und diese zwei Steine das Fundament für die Ständer eines kleinen Vordaches bildeten. Damit würde die Außenwand etwa um 60 cm nach innen rücken, ausgehend vom letzten Stein der Reihe V.

Im Bereich des Einganges zeigt sich eine Steinpflasterung. Die Steine haben im Mittel 10 cm Durchmesser und dienen nicht als Bodenbelag, da ihre Oberfläche sehr unregelmäßig ist, sondern nur als Unterbau für einen Lehmboden. Im Bereich der beiden Räume A und B wurden stellenweise die Reste eines Lehmschlages aufgefunden.

Im Norden schließt an Raum B ein weiterer Raum C an. Die Steinreihe VII besteht durchgehend aus drei nebeneinander liegenden Steinen und ist rund 1,10 m breit. Diese diente sicher als Auflager für eine Doppelwand. Raum C ist damit als eigener Gebäudeteil vom Hauptgebäude abgesetzt und hat ein Ausmaß von $2,80 \times 5,0$ m. Die bergseitige Außenwand ist sehr schwer zu erfassen, da sich hier durch die Steilheit des dahinter liegenden Geländes sehr viel Versturzmateriale angesammelt hat. In Raum C fand sich, ähnlich wie im Bereich des Einganges zum Raum A, ein Steinunterbau für den Fußboden, aus größeren Steinen gefügt. Der Unterbau erstreckte sich hier allerdings über die ganze Bodenfläche.

Am nördlichen Ende der Terrasse zeigte sich nochmals eine künstlich angelegte Steinsetzung, die jedoch unter rund 30 Grad zu den übrigen Steinreihen liegt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Beginn eines gepflasterten Weges, der zur nächsten, etwa 8 m höher liegenden Terrasse führte. Die Pflasterung ist etwa 70 cm breit und besteht aus kleineren Steinen. Ihr bergseitiges Ende konnte aus technischen und finanziellen Gründen bei der Grabung nicht erfaßt werden, wobei jedoch bemerkt werden darf, daß die weitere Freilegung dieser Pflasterung keine zusätzlichen Ergebnisse gebracht hätte.

Am südlichen Ende der Terrasse schließt nochmals ein Gebäudeteil mit den Räumen D—F an, die jedoch nur sehr geringe Abmessungen aufweisen.

Raum D mißt etwa $1,0 \times 2,8$ m, Raum E und F je $2,0 \times 2,8$ m.

Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein gesondert stehendes Nebengebäude.

Auch aus den Abmessungen ergibt sich, daß die Räume nur untergeordnete Bedeutung hatten. Man wird dabei an Stallungen für Kleinvieh oder Schuppen für Geräte denken müssen.

Die Steinsetzungen I—IV begrenzen diese Räume. Am sorgfältigsten ausgeführt ist Reihe II, Reihe I und III sind etwas verstimmt. Reihe IV besteht nur aus wenigen Steinen, so daß die Lage einer Blockwand an dieser Stelle nicht ganz gesichert ist. Außerdem muß die Frage offen bleiben, ob der Zwischenraum zwischen dem Nebengebäude (Raum F) und dem Hauptgebäude (Raum A) überbaut oder zumindest überdeckt war.

Vom Hauptgebäude aus wurde ein gepflasterter Zugang von rund 1 m Breite zu diesen Nebenräumen angelegt. Die Pflasterung aus kleinen Steinen ist vor allem im Anschluß an Steinreihe V sehr gut erhalten. Es handelt sich um eine Vorplatzpflasterung, welche die Gesamtbreite des rückspringenden Platzes vom Haupt- zum Nebengebäude erfaßte.

Im Zuge der weiteren Untersuchungen konnte unter den Steinlagen eine ältere, durch Brand zerstörte Bauperiode nachgewiesen werden. Die genaue Ausdehnung dieses älteren Hauses war nicht exakt festzustellen, da keinerlei Steinsetzungen noch Fundamentgräbchen oder Pfostenlöcher von diesem Bau erhalten waren. Der Nachweis ergab sich durch eine durchgehende Brandschicht von einigen Zentimetern Stärke, durchsetzt mit zahllosen Hüttenlehm-

stücken. Diese Schichte fand sich mit einigen geringen Unterbrechungen im gesamten Bereich der Räume A—C und zog sich auch unter den Steinsetzungen sowie unter der Pflasterung durch. Die nördliche Begrenzung dieser Schichte lag etwa bei Steinreihe VIII, die südliche in der Mitte zwischen Reihe IV und V. Anschließend an Steinreihe V fanden sich Reste eines verkohlten Balkens von rund 1,20 m Länge und etwa 15 cm Durchmesser. Dieser Balken stammt allenfalls vom Brand des älteren Gebäudes.

Der südliche Abschnitt der Terrasse (Raum D—F) wurde von der ersten Bauperiode nicht erfaßt. Die Steinreihen I—IV des späteren Nebengebäudes lagen direkt am gewachsenen Boden auf.

Die rund 300 aufgesammelten Hüttenlehmstücke geben einen guten Einblick in die Bauweise dieses älteren Gebäudes. Die Wände wurden in Blockbauweise aus entrindeten Stämmen sorgfältig gefügt. Der Durchmesser der Stämme betrug 13—25 cm, zum überwiegenden Teil 17—20 cm. Wie die Hüttenlehmstücke deutlich zeigen, wurden die Stämme in den Lagerfugen behauen, um eine satte Auflage zu erzielen. Einige Stücke lassen den Schluß zu, daß die seitlichen Ansichtsflächen teilweise bearbeitet waren und dadurch an den Stämmen nur eine Waldkante verblieb. Die Fugen wurden dann sorgfältig mit Lehm verstrichen, so daß selbst kleinste Risse im Holz ausgefüllt waren.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das erste Bauwerk keinen allzu langen Bestand hatte. Die Brandschichte lag nur wenig über dem gewachsenen Boden und es fanden sich nur einige Scherben in und unter dieser Schichte.

Nach dem Brand wurde das Bauwerk wahrscheinlich innerhalb kurzer Zeit an der gleichen Stelle und mit ähnlichen Abmessungen wiedererrichtet. Auch bei dem Neubau verwendete man die Blockbauweise, allerdings setzte man die Wände auf einem steinernen Unterbau auf. Die Wohnstelle wurde gleichzeitig oder etwas später durch einen Anbau oder durch ein Nebengebäude (D—F) an der Südseite erweitert. Außerdem legte man einen gepflasterten Weg zur nächsten Terrasse an. Dieses Bauwerk fiel nach längerem Bestand wahrscheinlich dem natürlichen Verfall anheim. Es konnte kein Hinweis gefunden werden, der auf eine Zerstörung des Gebäudes durch Brand schließen läßt. Die Fundschichte hatte meist die Stärke von 20—25 cm. Vereinzelt fanden sich auch Scherben in den oberen Bodenschichten. Eine stratigraphische Trennung des Fundmaterials in die beiden Bauperioden konnte nicht überall durchgeführt werden. Eine sichere Zuordnung ergab sich allerdings für das Material, das direkt unter den Steinreihen bzw. der Steinpflasterung lag und somit eindeutig der älteren Bauperiode angehört.

Diese datierenden Funde sind in nachfolgender Beschreibung jeweils gesondert angeführt.

Die Wohnstelle ergab ein sehr reiches Fundmaterial, besonders an keramischen Resten. Da nun der Dürrnberg wohl zu den wichtigsten Fundstellen unserer Gegend zählt und noch verhältnismäßig wenig Siedlungsmaterial publiziert ist, erscheint es angebracht, die Funde möglichst vollständig vorzulegen.

A/ Bronze (Taf. 4 und 5)

- B1 *Bruchstück einer Nadel (?)* mit kugelförmigem Kopf. Inv. Nr. 9161, erhaltene Länge 24,5 mm, Kopfdurchmesser 6 mm.
 B2 *Bruchstück einer Nadel*, Inv. Nr. 9223, erhaltene Länge 56 mm, ϕ 2,5—3 mm.
 B3 *Blechbruchstück mit starker Patina*, im Feuer verzundert, Inv. Nr. 9214, Stärke 0,5 mm.

B/ Eisen (Taf. 5)

Der Meißel E1, sowie das kleine Messer E5, wurden knapp über dem gewachsenen Boden aufgefunden, das Messer direkt unter der Steinlage VII. Die beiden Stücke sind daher der älteren Periode der Wohnstelle zuzuweisen.

- E1 *Meißel*, Inv. Nr. 9165, sehr gut erhalten, Schlagkopf und Schneide gut ausgebildet, Länge 19,4 cm, Breite 1,6 cm.
 E2 *Klammer*, Inv. Nr. 9220, Länge 90 mm, Querschnitt 0,4/8 mm.
 E3 *Bruchstücke eines Hiebmessers*, Inv. Nr. 9217, Länge etwa 33 cm, maximale Breite der Klinge 6,8 cm.
 E4 *Haken*, Inv. Nr. 9219, kreisrunder Querschnitt, ϕ 13 mm, Hakenende ausgeschmiedet, Länge 12 cm.
 E5 *Kleines Messer mit geschwungenem Rücken*, Inv. Nr. 9218, Länge 15,5 cm, Breite 2,9 cm.
 E6 *Klammer (?)*, Inv. Nr. 9221, Länge 48 mm.
 E7 *Gebogenes Eisenstück*, Inv. Nr. 9222, Länge 6,5 cm, Querschnitt 8—12/4,5 mm.

Weiters wurden noch elf Eisenstücke geborgen, die jedoch alle sehr schlecht erhalten sind, so daß weder die ursprüngliche Form, noch der Verwendungszweck zu erkennen ist.

C/ Glas (Taf. 4)

Sämtliche Funde aus Glas wurden aus den oberen Fundschichten geborgen und sind daher der jüngeren Periode der Besiedlung an dieser Stelle zuzuweisen.

- G1 *Perle aus kobaltblauem Glas* mit 3 gelben Punkten, Inv. Nr. 9160, ϕ 9,5 mm, Lichtweite 5,5 mm, Höhe 4 mm.
 G2 *Perle aus blauem Glas*, Inv. Nr. 9159, ϕ 12—12,5 mm, Lichtweite 5 mm, Seitenflächen nicht parallel, Breite 5,3—8,5 mm.
 G3 *Perle aus blauem Glas*, Inv. Nr. 9213, ϕ 8 mm, Lichtweite 3 mm, Höhe 4,5 mm.
 G4 *Amphorenperle aus farblosem Glas*, Inv. Nr. 9158, Länge 15 mm, Breite 9,5 mm, Lochdurchmesser 1,5 mm.
 G5 *Perle aus blauem Glas*, Inv. Nr. 9154, ϕ 11,8—12,5 mm, lichte Weite 5,7 mm, Höhe 5,7 mm.
 G6 *Armreif-Bruchstück aus grünlichem Glas* mit gelber Fadenaufgabe, außerdem ein Mittelfaden unterlegt, Inv. Nr. 9157, Länge 28 mm, Breite 13 mm, Höhe maximal 7,2 mm.
 G7 *Armreif-Bruchstück aus dunkelblauem Glas*, Inv. Nr. 9212, Länge 35,5 mm, Breite 5 mm, Höhe 4 mm.
 G8 *Armreif-Bruchstück aus manganrotem Glas*, Inv. Nr. 9156, Länge 29 mm, Breite 6,2 mm, Höhe 4,8 mm.
 G9 *Ringperle aus kobaltblauem Glas*, Inv. Nr. 9155, Außendurchmesser 26,5 mm, Querschnitt stabrund, Durchmesser 6—7 mm.

D/ Sappropelit (Taf. 4)

- S1 *Armreif-Bruchstück* mit 3 Rillen an der Oberseite, Innenseite leicht gewölbt, Inv. Nr. 9164, Länge 35 mm, Breite 9 mm, Höhe 5 mm, Außendurchmesser etwa 59 mm.

- S2 *Armreif-Bruchstück*, Inv. Nr. 9216, Länge 44 mm, Breite 13 mm, Höhe 7 mm, Außendurchmesser rund 60 mm.
 S3 *Armreif-Bruchstück*, Außenseite halbkreisförmig, Inv. Nr. 9211, Länge 43 mm, Breite 7 mm, Höhe 5 mm, Außendurchmesser etwa 62 mm.
 S4 *Armreif — gespaltenes Bruchstück*, Inv. Nr. 9163, Länge 39 mm, Höhe 6 mm, Außendurchmesser etwa 64 mm.
 S5 *Armreif — gespaltenes Bruchstück*, Inv. Nr. 9162, Länge 30 mm, Breite 9 mm.

E/ Stein (Taf. 6, mit Ausnahme St1)

Direkt über dem gewachsenen Boden fand sich ein jungsteinzeitlicher Silex. Dieser Fund steht in keinem Zusammenhang mit der Wohnstelle.

- St1 *Klinge aus Hornstein* (Taf. 4, St1), Inv. Nr. 9215, an einer Seite Kruste, die andere Seite retuschiert. Länge 29,5 mm, Breite 15 mm, Stärke im Mittel 3 mm.

Auffallend groß ist die Zahl der aufgefundenen Arbeitssteine. Es wurden 21 ganze Werksteine geborgen, sowie Bruchstücke von 58 weiteren. Rund 90% haben eine längliche, walzenförmige Gestalt. Nur wenige sind annähernd rund. Viele Steine weisen Arbeitsspuren auf, meist parallele Rillen. Das Material ist zum Großteil weißlicher Quarzit, Diorit, aber auch Werfner Sandstein u. a. kommen vor. Die Steine stammen aus dem Geschiebe der Salzach, einige wurden für ihren Verwendungszweck noch zugerichtet. Einige typische Formen nachstehend:

- St2 *Schleifstein* (?) aus gebändertem Kalkmergel, rechteckige Form, an allen vier Seiten glatt geschliffen, Länge 12,6 cm, Querschnitt 5,1 auf 2,1 cm.
 St3 *Reibstein* aus Werfener Sandstein, regelmäßige, ovale Form, an einer Seite gleichmäßig über die Fläche verteilte Abnutzungsspuren, Länge 12,8 cm.
 St4 *Schleifstein* aus Amphipolit, keulenförmig, Arbeitsspuren in Form von vier tiefen, parallelen Rillen, Länge 17 cm.
 St5 *Schleifstein*, aus Quarzphyllit mit deutlichen Arbeitsspuren, Länge 17 cm, Breite maximal 6,5 cm.
 St6 *Schleifstein* aus Grauwackenschiefer, langovale Form, beiderseitig Schleifspuren über die ganze Fläche, Länge 16,3 cm, Breite 6,7 cm.
 St7 *Kleiner Schleifstein*, glatte parallele Flächen mit deutlichen Abnutzungsspuren, Länge 11 cm, Breite maximal 3,2 cm.

F/ Tonware

Der überwiegende Teil des Fundmaterials besteht bei dieser Fundstelle aus keramischen Resten. Etwa 2900 Scherben wurden geborgen. Der Großteil der Gefäße, vor allem die gesamte feinere Ware, ist auf der Scheibe gefertigt. Alle handgeformten Gefäße sind durch einen Hinweis im Text gekennzeichnet.

„Rätische Keramik“, über deren Vorkommen am Dürrnberg M. Hell³⁾ sowie E. Penninger⁴⁾ bereits eingehend berichtet haben, ist unter den Funden wieder reichlich vertreten. Außer den abgebildeten Stücken (siehe Tafel 7) wurden noch weitere 137 Scherben gefunden, die dieser Gruppe zuzuweisen sind. Der Prozentsatz liegt mit etwa 5% wesentlich höher als der Durchschnitt an anderen Fundstellen des Dürrnberges. Diese Keramik dürfte zum Großteil der älteren Bau-Periode angehören. Ein Teil der Scherben (Nr. 8—11) konnte eindeutig der älteren Periode zugeordnet werden.

³⁾ M. Hell, Zwei keramische Sondergruppen der Latènezeit aus Salzburg. *Germania* 19/1935, S. 214—219.

⁴⁾ E. Penninger, Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. *MSLK* 101/1961, S. 117—138.

Nur 88 Scherben, davon 5 abgebildet auf Tafel 14, zeigen Kammstrichverzierung, das sind rund 3% des gesamten Scherbenmaterials.

Folgende Scherben wurden unter der Steinlage, bzw. unter der Steinpflasterung aufgefunden:

Tafel 6

- 1 *Schulterstück eines Topfes*, roter Ton mit Graphitmagerung, jedoch schlecht vermengt, beidseitig schwarz-glänzender Graphitanstrich. An der Schulter zwei umlaufende Rillen, dazwischen Verzierung aus jeweils 3 schrägliegenden Kerben. Schulterweite des Topfes etwa 45 cm.
- 2 *Wandstück eines Topfes*, Graphitton, mit grobem Quarzsand gemagert, an der Schulter 3 Rillen, dazwischen 2 Reihen gegenständiger Kerben, wahrscheinlich mit dem Fingernagel eingedrückt. Schulterweite etwa 28 cm, Wandstärke 0,6—0,8 cm.
- 3 *Topf, handgeformt*, rötlicher Ton mit grober Graphitmagerung, teilweise schlecht vermengt. Rand etwas eingezogen, Randwulst nur wenig abgesetzt. Randweite 10,8 cm.
- 4 *Schale*, grauer Ton mit geringer Graphitmagerung, außen und innen roter Feinüberzug, Wandstärke 0,5 cm.
- 5 *Randstück*, aufgesetzte Leiste mit Fingertupfen. Graphitton, handgeformt, Wandstärke 0,8 cm, Randweite etwa 20 cm.
- 6 *Randstück mit aufgesetztem „Wellenband“*, Graphitton, handgeformt, Randweite etwa 35 cm.
- 7 *Randstück eines Topfes* (Taf. 8), aufgesetzte Leiste mit Fingertupfen, jeweils versetzt angeordnet. Graphitton, teilweise grobe Graphitkörner. Randweite 31 cm, Schulterweite 32,6 cm, Wandstärke 0,8 cm.
Außerdem wurden noch die Scherben 8—11 der nachfolgenden rätischen Keramik unter der Steinlage gefunden.

„Rätische Keramik“ (Taf. 7)

- 8 *Kleine Schale*, grünlicher Ton, mit feinem Quarzsand und Glimmer gemagert, Scherben sekundär verbrannt. Verzierung mit senkrechten Kanneluren, 2—2,5 mm breit, Randweite 8,9 cm, Bauchweite 10,2 cm, Wandstärke 0,45 cm.
- 9 *Bruchstück einer Schale*, grüngrauer Ton mit feiner Quarzsandmagerung, im bräunlichen Feinüberzug feinst gemahlener Glimmer. Unter dem Ansatz des Halses eine Reihe gleichseitiger Dreiecksstempel. Knapp über dem Bauchumbruch eine Rille, darunter stark eingedrückte Kammstempel. Bauchweite etwa 15 cm, Wandstärke 0,4—0,5 cm.
- 10 *Wandstück*, Ton grünlichgrau mit dunkelgrauem Überzug, Magerung mit größerem Quarzsand und Glimmerschiefer. Waagrechte Tonleiste aufgelegt, von der etwas schräg eine andere Leiste ausgeht. Wandstärke 0,5 cm, Leisten 0,7 cm breit.
- 11 *Wandstück*, Ton grünlichgrau mit dunklem Überzug, Magerung mit Quarzsand und Glimmerschiefer. Eine schräge Leiste, 1 cm breit, aufgelegt.
- 12 *Wandstück*, grüngrauer Ton, mit grobem Quarzsand gemagert. Außen dunkler Überzug. 4 Reihen seicht eingedrückter Rechteckstempel. Wandstärke 0,2—0,25 cm, Bauchweite etwa 20 cm.
- 13 *Schale*, grünlicher Ton, mit Quarzsand und feinem Glimmer gemagert, Reste eines dunklen Überzuges. Randweite 10 cm, Bauchweite 11 cm, Wandstärke 0,2—0,25 cm.
- 14 *Wandstück eines großen Gefäßes*, Ton grünlich mit Quarzsand und Glimmerschiefermagerung, innen dunkler, außen braun-grauer Überzug. Gerades Wandstück mit einer aufgelegten, halbrund profilierten Tonleiste. Wandstärke 0,6 cm, Tonleiste 0,5 cm breit.

- 15 *Bruchstück einer Schale*, Ton grünlichgrau mit feiner Quarzmagerung. Außen bräunlicher Überzug mit feinstem Glimmerschiefer. Bauchumbruch mit senkrecht verlaufender Tonleiste, Wandstärke 0,4 cm, Tonleiste halbrund profiliert, 0,6 cm breit.
- 16 *Wandteil eines Gefäßes*, Ton dunkelgrau mit grober Quarz- und Glimmermagerung, innen dunkler Überzug. Aufgelegte Tonleisten, die eine waagrecht, die andere senkrecht verlaufend. Wandstärke 0,6 cm, Breite der Leisten 0,6 cm.
- 17 *Randstück einer Flasche*, grünlichgrauer Ton mit feinem Quarzsand gemagert, sekundär verbrannt, jedoch ohne Beeinträchtigung des Profiles. Wandteil schräg ansteigend, Randwulst nur wenig abgesetzt. In halber Höhe ist ein umlaufender, dreieckig profilierter Wulst, 7 mm breit, aufgesetzt. Randweite 9,1 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 18 *Randstück einer Flasche*, grünlichgrauer Ton mit feiner Quarz- und Glimmermagerung, leicht sekundär verbrannt, jedoch ohne Beeinflussung der Profilbildung. Außen und innen bräunlicher Überzug. Randweite 6,7 cm.
- 19 *Randstück eines Topfes*, dunkelgrüner Ton mit grober Quarzsandmagerung und Resten eines ockerfarbenen Überzuges. Wandstärke 0,8 cm, Randweite etwa 21 cm.
- 20 *Randstück eines Topfes*, grüngrauer Ton mit grober Quarzsandmagerung, außen und innen ockerfarbener Überzug. Randweite etwa 16 cm.
- 21 *Wandstück*, hellgrauer Ton mit vereinzelter Quarzsandmagerung. Im dunklen Feinüberzug feinst gemahlener Glimmer, aufgelegte Tonleisten, dreieckig profiliert, eine waagrecht, die andere zweigt senkrecht davon ab. Wandstärke 0,4 cm, Tonleisten 0,5 cm breit.
- 22 *Wandstück* mit einer horizontalen Tonleiste, Ton wie 21. Nr. 21 und 22 sind wahrscheinlich Bruchstücke desselben Gefäßes. Nr. 91 gehört ebenfalls zur rätischen Keramik. Das Randstück ist auf Tafel 13 abgebildet.

Tafel 8

- 23 *Schüssel*, Ton im Kern hellgrau, beidseitig eine ziegelfarbene Schichte, rund 1 mm stark. Darüber Graphitüberzug. Große Schüssel mit Ringwulst, der knapp über dem Bauchknick ansetzt. Stark profilierter Standring sowie umlaufender Wulst, 1,5 cm breit, in halber Höhe des Bauches. Randweite 41 cm, Höhe 12 cm, Φ des Standringes 16 cm.
- 24 *flaschenförmiges Gefäß*, hellgrauer Ton mit braungrauem Überzug, sehr dünnwandig und sorgfältig geformt, weit ausladender Rand, am Hals ein flacher Wulst, 1 cm breit. Randweite 20,4 cm, Bauchweite 33,8 cm, Wandstärke 3,5 cm.
- 25 *flaschenförmiges Gefäß*, dunkelgrauer Ton mit beidseitigem, dünnem Graphitanstrich, flacher Standring, Φ 14,8 cm, am oberen Rand des Wandstückes setzt ein flacher Wulst an. Bauchweite 29,5 cm, Wandstärke 0,6 cm.

Tafel 9 — flaschenförmige Gefäße

- 26 *Flasche*, dunkelgrauer Ton, mit wenig Graphit gemagert, außen schwarz glänzender Graphitüberzug. Bauchweite 29 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 27 *Schulterstück einer Flasche* mit 2 umlaufenden Rillen, Scherben sekundär verbrannt, versintert und klingend hart. Wandstärke 0,7—0,8 cm.
- 28 *Schulterstück einer Linsenflasche*, hellgrauer Ton, außen dunkler Graphitanstrich. Am Ansatz des Halses ein umlaufender Wulst. Bauchweite etwa 20,5 cm. Wandstärke 0,3—0,4 cm.
- 29 *Bruchstück eines flaschenförmigen Gefäßes*, hellgrauer Ton, außen Reste eines dunklen Feinüberzuges. Über dem Bauchumbruch eine umlaufende Rille. Bauchweite 20 cm, Wandstärke 0,4 cm.

- 30 *Schulterstück eines flaschenförmigen Gefäßes*, hellgrauer Ton, Innenseite ziegelfarben. Am Ansatz des Halses eine umlaufende Rille. Darunter ist eine Reihe Kreisstempel, bestehend aus drei konzentrischen Kreisen, sehr flach eingedrückt. Bauchweite etwa 27 cm, Wandstärke 0,35—0,5 cm.
- 31 *Halsteil einer Linsenflasche*, Ton innen dunkelgrau, mit Graphitmagerung, äußere Schichte ziegelfarben, darüber dünner Graphitanstrich. Am Halsansatz ein umlaufender Wulst 0,8 cm breit. ϕ des Flaschenhalses etwa 5,8 cm, Wandstärke 0,6—0,8 cm.
- 32 *Bruchstück einer Linsenflasche*, Ansatz des Flaschenhalses mit einem halbrund profilierten Wulst, 0,7 cm breit. Dunkelgrauer Ton mit geringer Graphitmagerung, innen ziegelfarbene Schichte, rund 1 mm stark.
- 33 *Halsansatz einer Linsenflasche*, bräunlicher Ton mit dünnem Graphitanstrich. Starke Verdickung am Ansatz des Halses, Halsweite etwa 4,7 cm.
- 34 *Halsteil einer Linsenflasche*, hellgrauer Ton mit dünnem Graphitanstrich. Halsweite etwa 4,8 cm, Wandstärke 0,6—0,8 cm.
- 35 *Linsenflasche*, dunkelgrauer Ton mit feiner Graphitmagerung, außen schwarz glänzender Graphitüberzug. Körper fast zur Gänze erhalten, der Hals fehlt. Sehr geringe Wandstärke über dem Bauchumbruch, teilweise nur 1,5 mm. Unter dem Umbruch starke Verdickung, bis zu 11 mm. An der Schulter 2 umlaufende Rillen. Bauchweite 22 cm.

T a f e l 10

- 36 *Schale*, über dem Bauchknick zylindrischer Hals und eingezogener Randwulst. Ziegelfarbener Ton mit beidseitigem Graphitüberzug. Randweite 26,3 cm, Bauchweite 28,2 cm, Wandstärke 0,5—0,8 cm.
- 37 *Randstück einer Schale* aus hellbraunem Ton mit beidseitig schwarzglänzendem Graphitüberzug. Randweite 24,8 cm.
- 38 *Randstück* mit weit ausladendem Rand und starkem Randwulst. Ziegelfarbener Ton, beidseitig Graphitüberzug. Randweite 18,1 cm, Wandstärke im Mittel 0,45 cm.
- 39 *Schale mit Wulst* an der Schulter und wenig eingezogenem Rand. Ton hellbraun bis dunkelgrau mit geringer Graphitmagerung, jedoch sehr ungleichmäßig vermischt. Beidseitige Reste eines Graphitüberzuges. Randweite 21,5 cm, Bauchweite 20,5 cm. Wandstärke 0,35—0,5 cm.
- 40 *Randstück einer Schale* mit ausladendem Rand und eingezogenem Randwulst. Bräunlicher Ton mit geringer Graphitmagerung und beidseitigem Graphitanstrich. Randweite 12,3 cm.
- 41 *Schälchen*, die Form aus mehreren Bruchstücken rekonstruiert. Scharfer Halsknick und sehr kleiner Omphalos. Grauer Ton mit geringer Graphitmagerung, Graphitüberzug. Randweite 7,8 cm, Bauchweite 8,7 cm, ϕ des Omphalos 1,8 cm. Wandstärke 0,25 cm.
- 42 *Schälchen*, Form etwa wie 41. Hellgrauer Ton mit geringer Graphitmagerung und beidseitigem Graphitüberzug. Randweite 8,7 cm, Bauchweite 9,2 cm, Wandstärke im Mittel 0,3 cm.
- 43 *Schale* mit ausladendem Rand und flachem Wulst an der Schulter. Hellgrauer Ton mit geringer Graphitmagerung sowie Reste eines Graphitanstriches. Randweite 21,7 cm, Bauchweite 21,5 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 44 *Schale*, ziegelfarbener Ton, beidseitig Reste eines Graphitüberzuges, Randweite 17,5 cm, Bauchweite 18 cm.
- 45 *Schale* mit weit ausladendem Rand ohne Randwulst. Ton dunkelgrau, mit geringer Graphitmagerung sowie feinem Quarzsand und beidseitigem Graphitanstrich. Randweite 16,1 cm, Bauchweite 15,6 cm, Wandstärke 0,5 cm.
- 46 *Randstück einer Schale*, ziegelfarbener Ton mit geringer Graphitmagerung, Reste eines roten Überzuges außen und innen. Randweite etwa 20 cm.
- 47 *Bodenstück* einer Schale mit Resten einer eingedrückt Bogenverzierung aus

kleinen Rechtecken sowie zwei umlaufende Rillen. Ton: dunkelgrauer Kern, etwa 2 mm stark, beidseitig ockerfarbene Schichte, darüber schwarzglänzender Graphitüberzug. Wandstärke 0,6 cm.

48 *Bruchstück einer Siebplatte* mit leicht angezogenem Rand, Stärke 0,85 cm, Sieblöcher unregelmäßig angeordnet, Φ 0,25 cm, Gesamtdurchmesser der Siebplatte etwa 25—30 cm. Dunkelgrauer Ton mit starker Graphitmagerung.

Tafel II

49 *Randstück einer Schale mit starkem Randwulst*. Dunkelgrauer Ton mit Graphitmagerung. allseitig ziegelfarbener Überzug, darauf Reste eines Graphitanstriches. Randweite 20,9 cm.

50 *Randstück einer Schale*, dunkelgrauer Ton mit Graphitmagerung. Randweite 20,8 cm, Wandstärke 0,4 cm.

51 *Randstück*. weit ausladender Rand, Graphitton zusätzlich mit feinem Sand gemagert. Randweite 19,3 cm, Wandstärke 0,8 cm.

52 *Wandstück einer Schale*, Graphitton mit Resten einer roten Bemalung, unter dem Halsansatz zwei Reihen Kreisstempel. Φ 0,7 cm, eingedrückt. Wandstärke 0,7 cm.

53 *Wandstück* mit eingestempeltem Kreisaugenmuster. Ziegelfarbener Ton, beidseitig schwarzglänzender Graphitüberzug. Wandstärke 0,5 cm.

54 *Wandstück einer Schale*, mit drei Rillen verziert, dazwischen je eine Reihe eingestempelter Quadrate. Graphitton, handgeformt. Wandstärke 0,5 cm.

55 *Schale*, hellgrauer Ton mit Resten eines dünnen Graphitüberzuges. Randweite 14,8 cm, Bauchweite 15,9 cm, Wandstärke 0,4 cm.

56 *Randstück einer Schale*, hellgrauer Ton mit schwarzglänzendem Graphitüberzug. Randweite 12,8 cm, Wandstärke 0,4 cm.

57 *Bodenstück einer Schale mit Omphalos*, zwei Reihen Stempel in Form eines laufenden Hundes, sehr flach eingedrückt. Ton ziegelfarben, mit grüngrauem Kern, etwa 1,5 mm stark. Beidseitig dünner Graphitanstrich. Wandstärke 0,4 cm, Φ des Omphalos 3 cm.

58 *Schale mit stark eingezogenem Rand*, handgeformt. Ton mit Graphit gemagert, jedoch schlecht vermengt. Innen Graphitanstrich. Bauchweite 18,3 cm, Wandstärke 0,5 cm.

59 *Schale mit stark eingezogenem Rand*, handgeformt. Ziegelfarbener Ton, mit Graphit gemagert, jedoch unregelmäßig vermischt. Innen Graphitüberzug. Bauchweite 13,1 cm, Wandstärke 0,5 cm.

60 *Kegelhals mit zwei umlaufenden Rillen*, hellgrauer Ton, mit vereinzelt Quarzkörnern gemagert, im dunklen Überzug feinst gemahlener Glimmerschiefer. Innen starke Drehrillen. Maximale Weite 17,7 cm, Wandstärke 0,6—0,7 cm.

61 *Wandstück mit Bauchumbruch und Kegelhals*. Ziegelfarbener Ton mit Graphitanstrich. Bauchweite 23,5 cm, Wandstärke 0,5—0,6 cm.

62 *Kegelhals* mit einem flachen, umlaufenden Wulst, hellgrauer Ton, mit feinstem Quarzsand gemagert. Im dunklen Überzug Quarz- und Glimmerschiefer, Wandstärke 0,7—0,9 cm.

63 *Bodenstück mit großem Omphalos*. Hellgrauer Ton, mit feinem Quarzsand gemagert. Beidseitiger Graphitüberzug. Φ des Omphalos 14 cm.

64 *Randstück einer Schale* mit hohem Hals und starkem Randwulst. Graphitton, handgeformt. Randweite etwa 26 cm, Wandstärke 0,65 cm.

65 *Randstück einer Schale* mit ausladendem Rand und flachem Wulst am Halsansatz. Grüngrauer Ton mit hellbraunem Überzug. Randweite etwa 21 cm, Wandstärke 0,4 cm.

66 *Randstück einer Schale* mit weit ausladendem Rand und flachem Wulst an der Schulter. Dunkelgrauer Ton mit Graphit und feinem Quarzsand gemagert. Beidseitig dunkelbrauner Überzug.

- 67 *Randstück einer Schale* mit starkem Randwulst sowie einem Wulst an der Schulter. Brauner Ton mit sehr wenig Graphit, beidseitig schwarzer Graphitüberzug. Randweite etwa 20—24 cm.
- 68 *Randstück*, dunkelgrauer Ton mit Graphit und feiner Quarzsandmagerung, beidseitig Graphitanstrich.

Tafel 12 — Töpfe

- 69 *Topf* mit schwach eingezogenem Rand, ohne Randverstärkung, Graphitton, sekundär verbrannt. Handgeformt. Randweite 12,8 cm, Höhe 13,2 cm, Wandstärke 0,7—0,8 cm.
- 70 *Topf* mit eingezogenem Rand ohne Randwulst, handgeformt, Graphitton, außen Graphitanstrich. Größter Durchmesser 15,1 cm, Wandstärke 0,8 cm.
- 71 *Randstück eines Topfes* mit verdicktem Randwulst, Graphitton, Randweite 19,5 cm.
- 72 *Randstück*, eingezogener Rand mit kleinem Randwulst, grauer Ton mit unregelmäßiger Graphitmagerung sowie Reste eines Graphitüberzuges, Randweite 17,5 cm, Wandstärke 0,7 cm.
- 73 *Randstück eines kleinen Topfes*, Graphitton, außen Graphitüberzug, Randweite 12 cm, Schulter 13 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 74 *Randstück*, Graphitton, handgeformt, Randweite 7,4 cm, Wandstärke 0,5 cm.
- 75 *Standfuß*, hellgrauer Ton, geringfügig sekundär verbrannt. Maximaler Durchmesser 11,1 cm.
- 76 *Schälchen* mit flachem Wulst am Halsansatz, hellgrauer Ton mit beidseitig schwarzglänzendem Graphitanstrich. Bauchweite 14,8 cm, Wandstärke im Mittel 0,3 cm.
- 77 *Randstück*, stark eingezogener Rand, hellgrauer Ton, sekundär verbrannt. Randweite 12,9 cm, Wandstärke 0,45 cm.
- 78 *Randstück eines kleinen Topfes*, Graphitton mit groben Quarzkörnern sowie Reste einer roten Bemalung. Randweite 9,6 cm, Bauchweite 11,7 cm, Wandstärke 0,5 cm.
- 79 *Randstück eines Topfes*, handgeformt, Graphitton mit Resten eines ziegel-farbenen Überzuges. Randweite 15 cm, Wandstärke 0,4 cm.
- 80 *Randstück eines Topfes*, Graphitton mit beidseitigem Graphitüberzug. Randweite 12,8 cm, Wandstärke 0,5 cm.
- 81 *Randstück eines Topfes*, Graphitton, innen Reste eines ziegelfarbenen Überzuges, Rand stark eingezogen, Randwulst nur wenig abgesetzt. Randweite 20 cm, Wandstärke 0,8 cm.
- 82 *Randstück eines Topfes* mit rundem Randwulst. Hellgrauer Ton, sekundär verbrannt. Wandstärke 0,7 cm.
- 83 *Randstück*, Graphitton mit Resten eines ziegelfarbenen Überzuges, handgeformt, Randweite etwa 25 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 84 *Randstück*, Graphitton mit Resten eines roten Überzuges, Randweite etwa 24 cm. Wandstärke 0,8 cm.
- 85 *Rand eines kleinen Topfes*, Graphitton mit Graphitüberzug, Randweite etwa 13 cm.
- 86 *Rand*, dunkelbrauner Ton mit geringer Graphitmagerung und Graphitüberzug. Randweite etwa 20 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 87 *Randstück* mit schwachem Wulst an der Schulter, Graphitton mit Resten eines ziegelfarbenen Überzuges. Wandstärke 0,6—0,8 cm.
- 88 *Randstück eines Topfes*, eingezogener Rand mit schwachem Wulst, Graphitton, innen Reste eines ziegelfarbenen Überzuges. Randweite etwa 27 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 89 *Rand eines kleinen Topfes*, Graphitton, außen Graphitüberzug. Randweite etwa 10,5 cm, Wandstärke 0,4 cm.

90 *Rand eines kleinen Topfes*, Graphitton, Randweite etwa 10 cm. Wandstärke 0,45 cm.

Tafel 13 — Töpfe

- 91 *Rand eines großen Topfes* („rätische Keramik“). Rand stark eingezogen, mit scharfkantigem Randwulst sowie flachem Wulst an der Schulter. Grünlich-grauer Ton mit Quarzsand und Glimmermagerung. Randweite 25 cm.
- 92 *Rand eines Topfes* mit starkem Randwulst. Graphitton, außen Graphitüberzug. Randweite 23,8 cm.
- 93 *Randstück mit starkem Randwulst*, Graphitton mit Resten eines ziegel-farbenen Überzuges. Randweite 24,8 cm.
- 94 *Randstück*, ziegelfarbener Ton, mit groben Graphitkörnern gemagert. Randweite 24,6 cm.
- 95 *Randstück eines Topfes*, Graphitton mit vereinzelt, größeren Quarzkörnern, Randweite 19,6 cm.
- 96 *Randstück eines Topfes*, Graphitton, mit vereinzelt groben Quarzkörnern gemagert. Randweite 21 cm.
- 97 *Randstück* mit starkem, rechteckig profiliertem Randwulst, Graphitton mit Graphitüberzug. Randweite 20 cm.
- 98 *Randstück eines handgeformten Topfes*. Ton mit Graphit und grobem Quarzsand gemagert. Randweite 20,4 cm, Wandstärke 0,6 cm.
- 99 *Randstück* mit starkem Randwulst sowie einem umlaufenden Wulst am Hals. Graphitton mit Graphitüberzug. Randweite etwa 32 cm.
- 100 *Randstück eines großen Topfes*, starker Randwulst sowie Wulst an der Schulter, Graphitton mit grobem Quarzsand. Randweite etwa 31 cm.
- 101 *Randstück eines Topfes*, Graphitton, innen Reste eines ziegel-farbenen Überzuges. Randweite etwa 22 cm.
- 102 *Randstück* mit starkem Randwulst, etwas nach innen gezogen. Graphitton, Randweite 15,5 cm.
- 103 *Randstück*, Randwulst nach innen gezogen, Ton mit Graphit und größerem Quarzsand gemagert. Reste eines ziegelfarbenen Überzuges. Randweite etwa 18—20 cm.
- 104 *Randstück* mit rechteckig profiliertem Randwulst, Graphitton mit Graphitüberzug, Randweite etwa 18 cm.
- 105 *Randstück*, gerader Hals mit scharfem Umbruch. Graphitton, Randweite etwa 21 cm.
- 106 *Randstück*, Graphitton mit vereinzelt groben Quarzkörnern, Randweite etwa 20 cm.
- 107 *Randstück*, im Kern Graphitton, darüber ziegelfarbener Überzug, etwa 1 mm stark, außen dünner Graphitanstrich.

Tafel 14

- 108 *Randstück eines stark profilierten Topfes*, an der Schulter zwei umlaufende Rillen, dazwischen eine Reihe bogenförmiger Verzierungen eingedrückt. Graphitton mit Graphitüberzug. Randweite 18 cm.
- 109 *Randstück eines Topfes* mit starkem Randwulst, an der Schulter zwei umlaufende Rillen, dazwischen grobes Zick-Zackmuster. Darunter feine Dreh-rillen, Graphitton mit Graphitanstrich. Randweite etwa 44 cm. Wandstärke 0,9—1,0 cm.
- 110 *Randstück*, am unteren Rand des Bruchstückes 4 durchgehende Löcher, Φ 3 mm. Graphitton mit vereinzelt groben Quarzkörnern. Randweite etwa 33 cm.
- 111 *Randstück* mit rechteckig profiliertem Randwulst und gerader Oberkante. An der Schulter mit einer Reihe schräger Striche verziert. Graphitton. Randweite etwa 30 cm.

- 112 *Wandstück* mit einer umlaufenden Rille, darunter Verzierung mit schrägen Kerben und Fingernageleindrücken. Ziegelfarbener Ton mit vereinzelt grober Graphitmagerung. Wandstärke 0,6 cm.
- 113 *Randstück eines Topfes*, handgeformt, an der Schulter eine Reihe dreieckiger Kerben. Graphitton mit groben Quarzkörnern. Randweite etwa 35 cm.
- 114 *Wandstück* (aufgespalten), am Umbruch eine Reihe schräger Kerben, mit dem Fingernagel eingedrückt. Graphitton mit vereinzelt groben Quarzkörnern.
- 115 *Wandstück* mit stark eingezogenem Rand und rundprofiliertem Randwulst sowie einem flachen Wulst an der Schulter. Unter dem Rand eine rechteckige Öffnung, 4×6 mm, mit etwas abgerundeten Ecken (Tragöse?). Graphitton mit vereinzelt groben Quarzkörnern. Randweite 21 cm.
- 116 *Randstück eines kleinen Topfes*, handgeformt, mit kleinen Kerben an der Schulter sowie am Rand. Mit dem Fingernagel unregelmäßig eingedrückt.
- 117 *Randstück*, an der Schulter zwei Reihen schräger Kerben gegenständig angeordnet, mit dem Fingernagel eingedrückt. Graphitton mit groben Quarzkörnern, Randweite etwa 22 cm.
- 118 *Rand eines kleinen Topfes* mit Kammstrichverzierung. Graphitton, Randweite 10,2 cm, Bauchweite 12 cm, Wandstärke 0,45 cm.
- 119 *Randstück* mit eingezogenem Rand, an der Schulter starker Wulst, darunter setzt Kammstrichverzierung an. Graphitton, Randweite etwa 18 cm.
- 120 *Randstück* mit scharfkantigem Randwulst, an der Schulter setzt Kammstrichverzierung an. Graphitton, Randweite 19,5 cm, Wandstärke 0,5 bis 0,7 cm.
- 121 *Rand eines Topfes*, an der Schulter flacher Wulst, darunter Kammstrichverzierung. Graphitton, Randweite 20,4 cm. Schulterweite 22,3 cm, Wandstärke 0,85 cm.
- 122 *Spinnwirtel*, Bruchstück, aus einem Kammstrichscherben herausgeschnitten. Graphitton, Breite 4 cm, Stärke 0,9 cm.
- 123 *Hüttenlehm*. Es wurden rund 300 Stücke Hüttenlehm aufgesammelt, die teilweise sehr hart gebrannt sind. Ton zumeist ziegelfarben. Einige typische Profile wurden auf Tafel 14 gezeichnet. Die Bearbeitung der Stämme in den Lagerfugen ist dabei ganz deutlich zu erkennen.

Tafel 15

- 126 *Bodenstück einer Schale* mit Standring. Ton im Kern dunkelgrau mit Graphitmagerung. Beidseitig ziegelfarbener Überzug, etwa 1 mm stark, darauf brauner Anstrich. Wandstärke 0,7 cm, Standringdurchmesser 13,2 cm.
- 127 *Bodenstück mit ebener Standfläche*. Dunkelgrauer Ton mit Graphitmagerung und braunem Graphitanstrich. Wandstärke 0,6 cm, Standflächendurchmesser 12 cm.
- 128 *Bodenstück*. Grauer Ton mit Graphit und vereinzelt Quarzkörnern gemagert. Innen hellgrauer Graphitanstrich auf ziegelfarbenem Überzug. Außen dunkelroter Überzug.
- 129 *Bodenstück*. Dunkelgrauer Ton mit Graphit- und Quarzsandmagerung, beidseitig schwarzglänzender Graphitanstrich. Wandstärke 0,4 cm.
- 130 *Bodenstück* mit Standring. Ziegelfarbener Ton mit schwarzglänzendem Graphitanstrich. Bodenweite 12,7 cm.
- 131 *Bodenstück* mit Standring. Ziegelfarbener Ton mit grobem Quarzsand und Graphit unregelmäßig gemagert. Bodenweite 16 cm.
- 132 *Bodenstück* mit scharf profiliertem Standring. Hellgrauer Ton mit Graphitanstrich. Standringdurchmesser 8,8 cm.
- 133 *Rand eines Schälchens*. Hellgrauer Ton mit feinem Graphitanstrich. Wandstärke 0,3 cm, Randweite 6,1 cm.

- 134 *Bodenstück*. Ziegelfarbener Ton mit unregelmäßiger Graphit- und Quarzsandmagerung. Außen roter Überzug. Handgeformt. Bodenweite 8,1 cm, Wandstärke 0,7 cm.
- 135 *Wandstück* mit eingestempeltem Kreisaugenmuster. Grauer Ton mit Graphitanstrich. Wandstärke 0,4 cm.
- 136 *Randstück*. Rand stark eingezogen. Graphitton mit grober Quarzsandmagerung. Randweite etwa 20 cm.
- 137 *Randstück* eines Topfes. Graugrüner Ton mit grober Quarzsandmagerung. Innen und außen hellbrauner Überzug. Randweite etwa 20 cm. „Rätische Ware.“
- 138 *Randstück*. Grüngrauer Ton mit grober Quarzsand- und Glimmermagerung. Wandstärke 0,5—0,6 cm. „Rätische Ware.“
- 139 *Randstück*. Graphitton mit ziegelfarbenem Überzug. Randweite etwa 15 cm.
- 140 *Randstück* mit starkem Randwulst aus Graphitton.
- 141 *Randstück eines handgeformten Topfes*. Graphitton mit ziegelfarbenem Überzug. Randweite etwa 22 cm.
- 142 *Randstück*. Dunkelgrauer Ton mit Graphitmagerung, beidseitig hellgrauer Überzug. Wandstärke 0,5 cm. — F. Moosleitner.

Auswertung:

Im alpinen Raum konnten erst wenige keltische Wohnstellen mit einigermaßen gesicherten Hausgrundrissen untersucht werden.

Es verdient daher der vorliegende Wohnbau einige Beachtung, da er auch einen Einblick in die Aufteilung der Räume gewährt.

Die Untersuchungen konnten dank der finanziellen Unterstützung des Bundesdenkmalamtes in Wien und der Stadtgemeinde Hallein durchgeführt werden. Vom Bundesdenkmalamt wurde überdies für einige Zeit Herr C. Eibner zur Mithilfe entsandt. Besonderer Dank gilt wie immer der kleinen urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft am Stadtmuseum Hallein, Herrn Fritz Moosleitner und Frau sowie Herrn Wolfgang Mittermayr. Die Grabungsarbeiten führten freiwillige Helfer vom Pionier-Bataillon Nr. 3 durch, die dafür auf einen Teil ihres Urlaubes verzichteten.

F. Moosleitner übernahm in dankenswerter Weise die vorstehende Materialbearbeitung und fertigte die Pläne sowie die Fundzeichnungen an.

Zusammenfassung der Grabungsbefunde:

Die Wohnstelle weist, wie F. Moosleitner aufgezeigt hat, zwei Bauperioden auf. Ein Erstbau stand nur einige Jahrzehnte und brannte dann ab. An derselben Stelle errichtete man innerhalb kurzer Zeit einen Neubau, wobei einige Erweiterungen durchgeführt wurden. Im folgenden wird der ursprüngliche Bau mit I und der Neubau mit II bezeichnet.

Bau I:

Der ursprüngliche Bau war auf einer Terrasse am Ostabhang des Mosersteines etwa in der Mitte der Geländestufe errichtet. Das Ausmaß entsprach bereits dem „Hauptgebäude“ des späteren Neubaus. Das Haus war in Blockwandbauweise gezimmert, wobei die Grundswellen wahrscheinlich direkt am an-

planierten Boden auflagen. Eine einfache Steinunterlage ist jedoch nicht auszuschließen. Nur konnte bei der Untersuchung das eventuelle Vorhandensein von Unterlagsteinen nicht mehr festgestellt werden, zumal der Niveauunterschied der beiden Bauperioden sehr gering war und außerdem mit einer Wiederverwendung der Steine beim Neubau gerechnet werden muß. Der reichlich vorgefundene Hüttenlehm, einige Proben Taf. 14, 123, ließ feststellen, daß die Wände aus verhältnismäßig dicken Stämmen, welche zum Teil bis auf die Waldkante behauen waren, bestanden.

Der Lehmverstrich der Fugen erfolgte besonders sorgfältig. Der Fußboden bestand aus einem Lehmschlag, der fast durchwegs eine Unterlage aus grobem Bergschotter aufwies.

Der Bau dürfte sehr massiv gewesen sein, wie aus der Stärke der verwendeten Rundhölzer ersichtlich ist. Sie übersteigen mit ihrem durchschnittlichen Durchmesser von 18 cm erheblich die Stammstärke (max. 12 cm) des von M. Hell untersuchten Hauses am Ramsaukopf¹⁾. Allerdings erforderte auch das größere Ausmaß des vorliegenden Baues gegenüber dem am Ramsaukopf (dort etwa 5,0×2,5 m) die Verwendung stärkerer Hölzer.

Das Haus I wurde, wie eindeutig feststellbar war, durch Brand vernichtet. Von diesem Brand stammt eine fast über die ganze Neubaufäche sich hinziehende Holzkohlenschicht, in der sich zahlreiche, zum Teil blasig verbrannte bis gesinterte Hüttenlehmstücke fanden. Diese Schicht lag über eine größere Fläche auf dem durch den glühenden Brandschutt ziegelartig gebranntem Lehmschlag des Fußbodens. Lediglich dort, wo mutmaßlich durch Löschversuche der Brand eingedämmt werden und dadurch die Glut nicht zu lange auf den Lehmestrich einwirken konnte, war die Brandschicht in den Fußboden getreten.

Für die zeitliche Einordnung dieses abgebrannten Baues I stehen uns nur Keramikreste zur Verfügung. Auch sie sind spärlich, da für den Neubau, wie weiter unten noch aufgezeigt wird, die Brandstelle sorgfältig abgeräumt wurde. An Metallsachen fanden sich nur ein verzundertes Bronzeblech, Taf. 5, B 3, die gebrochene Klinge eines Eisenmessers, Taf. 5, E 5, ein mit einer Glühhaut überzogener Eisenmeißel, Taf. 5, E 1, und mehrere unbestimmbare Eisenstücke, Taf. 5, E 2 und E 4—E 6.

Die Metallsachen sind für Datierungszwecke kaum heranzuziehen. Das Eisenmesser mit seinem konvex gebogenen Rücken entspricht noch älteren Formen. Der Eisenmeißel findet weitgehende Entsprechungen in einem Stück vom Hradischt bei Stradonice²⁾ oder aus Salzburg, vom Burgstall bei St. Georgen im Pinzgau³⁾.

Die Gefäßreste stammen durchwegs von handgeformter Keramik. Zahlreiche Stück sind davon sekundär verbrannt.

¹⁾ M. Hell, Wohnstättenfunde der Mittelaltärezeit aus Salzburg. Wiener Prähistorische Zeitschrift 23/1936, S. 55.

²⁾ J. L. Pič. Hradiště u Stradonic. Prag 1903. Taf. XXXVIII. Fig. 28.

³⁾ M. Hell. Die vorgeschichtliche Höhensiedlung am Burgstall bei St. Georgen im Pinzgau. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 52/1922, S. 264 u. Abb. 3, Fig. 3.

Zu den ältesten Formen gehört die Randscherbe einer Schale, Taf. 6, 4. Von gleichen Gefäßen stammen weitere sechs Randstücke. Diese Schalen sind im späten Horizont des westlichen Hallstattkreises sehr geläufig. Sie finden sich überaus zahlreich im Material der verschiedenen Frühlatènefundstellen des Dürrnberges. Unter diesen Randstücken befindet sich eine Scherbe mit Rotbemalung, die unmittelbar zur ausgehenden Hallstattzeit hinweist. Die Schalen ziehen sich aber noch weit in die Frühlatènezeit (etwa bis Mitte der Latènestufe B nach P. Reinecke) hinein. Ebenso früh anzusetzen sind die Bodenstücke, Taf. 15, 128/129. Sie stammen von Gefäßen mit kleiner Standfläche, Omphalos und birnenförmig ausladendem Körper. Der Ton ist spärlich mit Graphit und vereinzelt Quarzkörnern gemagert. Außen tritt glänzender Graphitanstrich bzw. dunkelbrauner, sorgfältig geglätteter Feinüberzug auf. Die Form, der Graphitanstrich bzw. der dunkelbraune Feinüberzug sind Merkmale, die wiederum der Keramik der späten Hallstattzeit geläufig sind. Die Tonzusammensetzung leitet allerdings schon zur Frühlatènezeit über.

Die Randstücke, Taf. 5, 5/6, gehören derben Töpfen aus Graphitton an. Ebenso derbe Ware sind die Wandscherben, Taf. 6, 1/2. Dazu gesellt sich noch das Töpfchen, Taf. 6, 3. Die Gefäßformen, von denen diese Reste herrühren, sind allgemein frühlatènezeitlich. Ihre Zuordnung zu einem früheren Abschnitt wird durch die derbe Handformung, der groben Graphitmagerung, den Graphitanstrich und der flüchtigen Kerbverzierung unterstrichen.

Unter dem Keramikmaterial des Baues I, ebenfalls teilweise sekundär verbrannt, fand sich eine ortsfremde Ware, für die M. Hell die Bezeichnung „Rätische Keramik“ wählte⁴⁾. Auch wir konnten in einem Überblick auf das Vorkommen am Dürrnberg verweisen⁵⁾.

Zu dieser Gruppe gehören die Schälchen, Taf. 7, 8/9, und die Wandstücke, Taf. 7, 10/11, mit aufgelegten, halbrund profilierten Leisten. Für sie liegen bereits gute Entsprechungen vom Dürrnberg selbst vor. Die Scherbe, Taf. 7, 10, entspricht einem Gefäß aus einem Grab der Latènestufe B/Ende (nach P. Reinecke)⁶⁾.

Unter den sonstigen Gefäßresten des Baues I befanden sich noch zwei Bruchstücke von Tonsitulen aus Graphitton und ein blasig verbrannter Halsteil einer Linsenflasche.

Wenn wir nun berücksichtigen, daß die Fundschicht des Baues I vom Material des Baues II überlagert wird, welches noch zahlreiche Leitformen der Frühlatènezeit enthält, darunter die Reste von elf Linsenflaschen, welche am Dürrnberg kaum bis in die frühe 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. reichen, so scheint folgender vorsichtiger Zeitansatz gerechtfertigt: Die Erbauung des Hauses I erfolgte etwa in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts v. Chr. Der Brand des Hauses

⁴⁾ M. Hell, a. a. O. WPZ 23/1936.

⁵⁾ E. Penninger, Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 101/1961, S. 117 ff.

⁶⁾ E. Penninger, a. a. O. S. 130 und Abb. 5,1 und Abb. 6.

erfolgte um die Mitte dieses Jahrhunderts. Demnach dürfte der Bau rund 30 Jahre gestanden haben.

Bau II:

Vorwegzunehmen ist, daß dieser Bau einen Ersatz für das abgebrannte Gebäude darstellte und somit unmittelbar nach dem Brand errichtet wurde. Dies erklärt die zahlreiche Frühlatènerkeramik, welche, stratigraphisch gesichert, aus dem Neubau stammt. Vor Errichtung des Baues II nahm man eine sorgfältige Säuberung der Brandstelle vor. Die Masse des Brandschuttes dürfte in den am Fuße des Hanges vorbeifließenden Bach geworfen worden sein. Übrig blieb nur die dünne, über die ganze Baufläche fast gleichmäßig verteilte Holzkohlenschicht mit den wenigen Funden.

Für den zweiten Bau kann, ebenso wie für das ursprüngliche Haus, die Blockwandbauweise angenommen werden. Ein grundlegender Unterschied zwischen den beiden Bauten liegt aber darin, daß beim Neubau für die Auflage der Grundschwelle ein sorgfältig geschichteter Steinsockel gesetzt wurde. Für dieses Sockelmauerwerk dienten ausgesuchte, mindestens zwei annähernd parallele Flächen aufweisende Steine. Sie wurden in einer geraden Reihe, ohne sie besonders einzubetten, flach auf den Boden aufgesetzt. (Die Brandschicht des ersten Baues zieht sich fast durchwegs ungestört unter dem Sockelmauerwerk durch.)

Die Steinsockel lassen nun eine genauere Situierung des Gebäudes und darüber hinaus eine gewisse Raumeinteilung erkennen. Die Verwendung vertikaler Bauelemente konnte nicht nachgewiesen werden.

Die Rückfronten der „Gebäude“, welche gegen Nordwesten gewendet waren, sind dem direkten Regen ausgesetzt gewesen. Der dahinter ansteigende Hang bot wohl einigermaßen dagegen Schutz, leitete dafür aber um so mehr das Regenwasser gegen die Grundschwelle und Sockelsteine. Außerdem floß reichlich Wasser vom anzunehmenden Pultdach, welches sicher gegen den Hang zu geneigt war, nach hinten ab. Um nun den Bau gegen Unterwaschungen beziehungsweise ein Eindringen des Wassers zu sichern, wurde an der Rückseite ein Graben gezogen, den man mit Rollsteinen auffüllte. Zum zusätzlichen Schutz wurden einige Steinlagen böschungartig gegen die Hauswand geschichtet. Es ergab sich daraus eine wirksame Sicherung gegen das Spritzwasser aus der Dachtraufe und gegen abrollendes Material vom Hang.

Ein Großteil allerdings der hinter den Gebäuden gegen den Hang hinauf liegenden und nach oben auskeilenden Steine dürfte Abrutschmaterial aus Zeiten nach der Aufgabe der Siedlungsstelle sein. Es sei denn, daß man eine künstliche Hangbefestigung gegen Rutschungen vornahm, was nach der Lage ohne weiteres anzunehmen wäre. Eine sichere Feststellung in dieser Richtung konnte jedoch aus Zeitmangel und wegen der großen Steinmasse nicht erfolgen.

Der Neubau wurde gegenüber dem Bau I etwas gegen Norden verschoben, damit am südlichen Teil der Geländestufe noch ein Nebengebäude Platz fand. Aus der Setzung der etwa 10—15 cm über

das Fußbodenniveau reichenden Sockelsteine ist weiter zu ersehen, daß mit Ausnahme in Raum A und B keine Verbindungen innerhalb den einzelnen Räumen bestanden. Es ergibt sich, wie auch anderen Orts bei latènezeitlichen Hausanlagen festgestellt wurde, daß die Mehrzahl der Räume nur von außen zugänglich waren. Rekonstruiert man die gesamte Anlage, so erhält man etwa folgendes Bild:

Ein Hauptgebäude, bestehend aus den Räumen A und B. Ein Zubau, den Raum C umfassend, und ein Nebengebäude, gebildet aus den Räumen D, E und F.

Beim Hauptgebäude hatte der Raum A einen eigenen, vielleicht mit einem Vordach versehenen Eingang, der ein kurzes Stück in das Innere gepflastert war. Von diesem Raum führte eine Türöffnung in den Raum B, der als Mittelpunkt der gesamten Anlage angesehen werden darf. Beide Räume wiesen einen fest gestampften Lehmfußboden auf.

An den Hauptbau (Raum A und B) schloß sich südlich ein Vorplatz an, der gewissermaßen die Verbindung zum Nebengebäude bildete. Am Vorplatz befand sich eine Feuerstelle, welche nur ganz flach in den auch hier vorhanden gewesenen Lehmfußboden eingetieft war. Einige ohne Zusammenhang hier vorgefundene Steine könnten zur Herdanlage gehört haben.

Der Zubau (Raum C) könnte aus konstruktiven Gründen vom übrigen Teil des Hauses abgesetzt worden sein. Die Räume A und B weisen eine Gesamtlänge von rund 6,5 m auf. Für ihre Längswände benötigte man bereits verhältnismäßig lange Stämme. Würde der Raum C mit einer gemeinsamen Zwischenwand mit Raum B errichtet worden sein, so wären entweder 10 m lange Hölzer erforderlich gewesen, oder man hätte sie bei der Zwischenwand stoßen müssen. Scheinbar wollte man eine solche dreifache Holzverbindung vermeiden und wählte lieber zwei getrennte Wände, um lediglich durch Überblattung hergestellte, einfache Eckverbindungen zu erhalten.

Andererseits ist nicht auszuschließen, daß es sich bei Raum C um einen wirklichen Zubau, d. h. um eine notwendig gewordene Erweiterung handelt, die allerdings unmittelbar nach der Errichtung des Hauptbaues vorgenommen wurde. Eine solche Schlußfolgerung ist durch die Einheitlichkeit des keramischen Fundinventars aus diesem und den übrigen Räumen gegeben. Vielleicht hatte der Raum C auch eine besondere Bestimmung. Als einziger hatte er eine durchgehende „Pflasterung“ aus Rollsteinen mit Zwischenfüllungen aus Bergschotter und darauf einen dünnen Lehmestrich. Bei späterer Errichtung des Zubaus kann dabei auch an eine vervollkommnete Technik in der Herstellung des Fußbodens gedacht werden. Eine längere Zeit war aber keineswegs zwischen der Errichtung der beiden Gebäudeteile verstrichen.

Die Rollierung mit der Lehmausgleichsschicht bildete durch Jahre den Fußboden des Raumes C. In dieser Zeit wurde zwangsläufig anfallender Keramikbruch in den Fußboden getreten, wobei die Scherben unmittelbar auf die Pflastersteine oder oben zwischen dieselben zu liegen kamen. Später erfolgte eine Fußbodenerneuerung durch Aufbringung eines etwa 8 cm starken Lehmschlages. (Ein mit

einer Lehmschicht überzogener Estrich, der im Laufe der Zeit eine Erneuerung erfuhr, konnte auch bei Haus I am Burgberg von Stans festgestellt werden)⁷⁾. Der nach der Erneuerung anfallende Keramikbruch wurde zum Teil wieder in den Fußboden getreten, jedoch blieben die Scherben in der oberen Lage der starken Lehmschicht stecken, so daß bei der Untersuchung eine klare Trennung zwischen den beiden Fundzonen vorgenommen werden konnte. Es ist dadurch möglich, im Raum C das Fundmaterial zwei Horizonten zuzuteilen, die allerdings zeitlich wenig unterschieden sind. Diese Möglichkeit der Auseinanderhaltung fehlt in den übrigen Räumen und am Vorplatz ganz. Hier ist nur eine einzige Schicht erkennbar. Demnach können wir beim Raum C Funde aus der Zeit des „Pflasterfußbodens“ und Funde aus der Zeit des Lehm Schlagfußbodens unterscheiden, wobei jedoch von vorneherein gesagt werden muß, daß die angefallene Keramik durchaus einheitlich wirkt, wenn es auch auffällt, daß Gefäßreste von frühem Aussehen in der unteren „Pflasterschicht“ absolut vorherrschen. Außerdem fehlen in diesem Horizont Glas- und Sapropelitfunde.

Die Funde:

Bei der Keramik handelt es sich in der Mehrzahl um Reste von Töpfen, deren Ton meist mit grobem Graphit oder (und) grobem Quarzsand gemagert war. Weiters um Schalen mit meist S-förmigem Profil, Linsenflaschen und flaschenartigen Gefäßen sowie einem verhältnismäßig großen Anteil von „rätischer“ Keramik. Bevor nun die gesamte Fundmasse aus dem Bau II besprochen werden soll, wird erst das Material aus der Zeit des Pflasterfußbodens des Raumes C aufgezeigt. Es handelt sich um die Töpfe, Taf. 8, 7, Taf. 12, 69/74/77, Taf. 13, 95 und Taf. 15, 141. Von Töpfen stammen überdies die verzierten Stücke, Taf. 14, 112/113/114/116/117. Linsenflaschen gehören die Scherben, Taf. 9, 30/33/34, an und von einem flaschenförmigen Gefäß stammt das Stück Taf. 9, 26.

An Schalen fanden sich Taf. 10/41/42/47, Taf. 11, 52/54/56/57 und Taf. 15, 135. Hierzu ist zu bemerken, daß die wenigen Bruchstücke von sogenannten Braubacher-Schalen ausschließlich in dieser älteren Schicht gefunden wurden. Bemerkenswert sind die beiden an Sanzeno-Schalen erinnernden Stücke mit S-förmigem Profil, Taf. 10, 41 und 42. Dem Schalenteil Taf. 10/47-47a mit dem Bogen aus eingestempelten kleinen Rechtecken, kommt einige Bedeutung zu. M. Hell⁸⁾ weist hinsichtlich der Rechteckpunkte auf die strukturelle Verwandtschaft der „rätischen“ Kammstempel mit den Verzierungen der keltischen Schüsseln hin, deren Stempel ebenfalls oft aus Reihen von Vierecken bestehen. Bei unserer Scherbe scheint dieses Merkmal besonders ausgeprägt, da die Rechtecke verhältnismäßig groß gestempelt sind und aus derselben Fundschicht die Wandscherbe einer

⁷⁾ Alfred Prinz zur Lippe, Ein vorgeschichtlicher Weiler auf dem Burgberg von Stans bei Schwaz. Schlernschriften 199/1960, S. 13.

⁸⁾ M. Hell, a. a. O. WPZ 23/1936, S. 60, Abs. 4.

Kammstempelschale, Taf. 7, 12, stammt, die parallele Reihen von größeren Rechtecken eingestempelt trägt. M. Hell leitet für die „rätische“ Tonware mit diesen Dekorelementen einen Zeitansatz ab, der etwa gleichgesetzt werden kann zu den keltischen Schüsseln mit Innenverzierung, soweit sie ähnlichen Dekor aufweisen. Er sieht eine Beeinflussung dieser keltischen Verzierungsweise durch Elemente des „rätischen Kreises“. Von dieser ortsfremden Keramik liegen aus der älteren Schicht die Scherben, Taf. 7, 12/13/14/16 und noch weitere 26 Stücke vor.

Zu erwähnen wäre noch das mit einfachen Kreisen in Doppelreihe verzierte Wandstück, Taf. 12, 52, welches wieder in auffällender Weise durch die rote Polychromierung die Hallstatttradition der frühen keltischen Keramik trägt.

Betrachtet man nun abschließend das Fundmaterial aus der vorliegenden Schicht, dann zeigt es sich, daß durch das Fehlen ausgeprägter Keramik aus späterer Zeit und mit Rücksicht auf den Anteil an Linsenflaschen, Braubacher-Schalen und den Töpfen mit schräger Kerbverzierung bzw. den flüchtigen Fingernagel- und dreieckigen Stäbcheneindrücken nichts gegen einen zeitlichen Ansatz in etwa Mitte Latène B (nach P. R.) spricht. Die „rätische“ Keramik, welche anteilmäßig wieder gut vertreten ist, schließt sich dieser Zeitstellung ohne weiteres an, besonders wenn man sich der obigen Meinung von M. Hell anschließt. Dessen Ansicht dürfte aber gerade durch die Vergesellschaftung der beiden aufgezeigten Scherben mit Rechteckstempel eine Stützung erfahren. Eine gute Entsprechung zu dem Dekor des Schalenbruchstückes, wenn auch jünger datiert, mit parallelen Rechteckstempelreihen liegt von einer Siedlungsstelle in Salzburg-Hellbrunn vor⁹⁾. Bemerkenswert ist noch der Umstand, daß die Schale von der erwähnten Siedlungsstelle aus einem Blockhaus stammt.

Demnach kann also als Erbauungszeit des Zubaus mit dem „Pflasterfußboden“ mindestens die Mitte der Latènestufe B (nach P. R.) angenommen werden. Er liefert somit einen guten Anhaltspunkt für den Terminus ad quem des Baues I.

Der weitaus größte Teil des Fundanfalles entstammt der Schicht über dem erneuerten Boden (Lehmschlagfußboden) des Raumes C und den Schichten aus den Räumen A, B und des Vorplatzes. Wie schon erwähnt, konnte hier keine Trennung in einzelne Fundhorizonte vorgenommen werden. Bis auf wenige Ansätze traten durch Hangrutschungen und Senkungen Verlagerungen ein, so daß die an und für sich dünne Kulturschicht einheitlich erscheint. Mithin muß auch das Fundmaterial als Ganzes betrachtet werden. Es widerspiegelt sich somit in diesem Fundmaterial nur die Bestanddauer des Baues II.

Unter der Keramik sind vor allem die Linsenflaschen wieder frühe keltische Formen. Vom Dürrnberg liegen ja schon an die

⁹⁾ M. Hell, Keltische Siedlungsfunde aus Hellbrunn in Salzburg. *Archaeologia Austriaca* 21/1957, S. 70 und Abb. 3,7.

40 Stück vor, die allerdings meist aus Gräbern stammen¹⁰). Aus Siedlungsstellen fanden sich bisher Linsenflaschen nur in den älterlatènezeitlichen Schichten des Ramsaukopfes und des Mosersteines. Das vorliegende Haus bildet erstmals eine Fundstelle kleinsten Ausmaßes mit einer erstaunlich großen Zahl dieser Gefäße. Bei allen Flaschen aus dieser Hausanlage handelt es sich um Drehscheibenarbeit. Wülste und Rillen an der Schulter, am Halsansatz und am Hals bilden die einzige Verzierung. Neben kleinen Formen wie Taf. 9, 28/29/35, ist auch eine außergewöhnlich große Flasche, Taf. 9, 27, vertreten. Aus Gräbern sind solche Großformen bisher nicht zutage gekommen. Lediglich das Stück, Taf. 9, 26, aus der älteren Schicht des Raumes C, welches allenfalls einer Linsenflasche entspräche, und zwei Linsenflaschen vom Ramsaukopf bilden hierzu Parallelen. Das Bruchstück, Taf. 9, 30, mit der Reihe von dreifachen Würfelaugen, hat eine gute Entsprechung aus Jászladány¹¹) sowie aus einem Hügel-Brandgrab der Frühlatènezeit aus Maxglan bei Salzburg¹²).

Als zu einer Frühform gehörig muß auch der Körper einer Flasche, Taf. 8, 25, angesprochen werden. Eine sehr gute Parallele sowohl hinsichtlich der Körperform und der Ausbildung des Omphalos kam aus einem Frühlatènegrab vom Bachbauernköpfl am Dürrnberg¹³). Einem ähnlichen Gefäß wäre auch der Omphalosteil, Taf. 11, 43, zuzuweisen. Mit dem stark kugelig geformten Körper und der großen Standfläche sind diese Flaschen den eigentlichen Linsenflaschen zeitlich nicht allzuweit nachzusetzen.

Insgesamt liegen somit von dieser Wohnstelle die Reste von 11 Linsenflaschen und 6 flaschenförmigen Gefäßen vor, die alle der frühen Latènezeit entsprechen. Zu flaschenförmigen Typen gehören noch Taf. 8, 24 und Taf. 10, 38 sowie Taf. 11, 67 und Taf. 12, 76. Das Stück, Taf. 10, 38, entspricht einem Gefäß aus dem „Grab am Moserstein“¹⁴).

Zur älterlatènezeitlichen Keramik zählen weiterhin die derberen, aber auch feinen Töpfe und Näpfe, Taf. 12, 70—72/73/78—80, 83—87/89—90, Taf. 13, 98/105/107 und Taf. 15, 138/142.

Alle diese Gefäße sind noch handgeformt, größtenteils mit grobem Graphit gemagert und durchwegs mit Graphitanstrich versehen.

Schalen früher Prägung sind zahlreich vertreten, wie etwa Taf. 10, 44/45/46 und Taf. 11, 55, letztere mit Graphitanstrich, als Beispiel für das Fortleben der Hallstatttradition, welche bereits wiederholt genannten werden mußte.

Allgemein noch in die Latènestufe B (nach R. R.), wenn vielleicht auch gegen deren Ende, sind alle übrigen Schalen einzustufen.

¹⁰) E. Penninger, Neue Linsenflaschen vom Dürrnberg bei Hallein. MSLK Bd. 96/1956; ders. u. M. Hell, Ein Doppelgrab der Frühlatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. Germania 38/1960, Heft 3/4, S. 363 ff.

¹¹) I. V. Hunyady, Die Kelten im Karpatenbecken. Tafelbd. Taf. 70, Abb. 6.

¹²) M. Hell, Hügel-Brandgräber der frühen La-Tène-Zeit aus Maxglan bei Salzburg. WPZ XVII/1930, S. 59, Abb. 1,3.

¹³) M. Hell, Neue Grabfunde der Hallstatt- und La-Tène-Zeit vom Dürrnberg bei Hallein. MAG Bd. LIX/1928, S. 165, Abb. 5,3.

¹⁴) ders. MAG Bd. LIX/1929, S. 170, Abb. 8,1.

Als Vergleichsmaterial liegen rund 50 Schalen aus noch nicht publizierten Gräbern dieser Stufe vor. Man vergleiche dazu noch die Schalenformen aus Grab 16¹⁵⁾ vom Dürrnberg.

Von einem Fußgefäß stammt die Scherbe, Taf. 12, 75. Sie entspricht ähnlichen Gefäßen, wie sie in den letzten Jahren am Dürrnberg einige Male angetroffen wurden. Diese Gefäße stehen in enger Beziehung zur Marne-Keramik, wie eine ganze Fußvase aus dem Grab 16 dardut¹⁶⁾.

Gefäßformen, die augenscheinlich der Mittellatènezeit angehören, brauchen im Rahmen dieser Arbeit nicht näher erörtert werden. Wir wollen unsere Ausführungen, wie F. Moosleitner eingangs aufzeigte, als Ergänzung zu den Untersuchungen von M. Hell bringen und können deshalb auf seine eingehende Veröffentlichung der mittellatènezeitlichen Wohnstelle vom Dürrnberg verweisen. Es ist im vorliegenden Material kaum ein Stück vorhanden, welches nicht bereits bei M. Hell aufgezeigt erscheint. Seien es nun die drehscheibengeformten Töpfe mit oder ohne Kammstrichdekor aus Graphitton, die Schalen mit eingezogenem Rand oder die konischen Halsteile, wie Taf. 11, 60—62. Hierbei bildet das Stück, Taf. 11, 61, mit dem von innen herausgedrückten Wulst und der Wölbung des Halses eine Variante. Eine gleiche Halspartie weist ein Gefäß aus der Oberflächendeckschicht bei der Kohlengrube Concordia-Fučik auf¹⁷⁾.

Unter der gesamten Keramik nimmt eine absolute Sonderstellung die Schüssel, Taf. 8, 23, ein. Die sorgfältige Tonaufbereitung, die Oberflächenbearbeitung und der tiefschwarze, feinsten Glimmer und Graphit enthaltende Überzug, zeigen qualifizierte Töpferarbeit. Auffallend macht jedoch dieses Gefäß vor allem die ungewohnte Größe, der umlaufende Wulst in etwa halber Höhe zwischen Standring und Schulterknick und besonders die Ausbildung des Randwulstes. Vorläufig vermögen wir zu dieser Randausbildung nur zwei ähnliche Ränder vom Dürrnberg selbst beizubringen. Aus den Ablagerungen außerhalb des Nordwalles der Befestigungsanlagen am Ramsaukopf stammt ein Hohlrand von einer grautonigen Schale mit gut geglätteter, ebenfalls tiefschwarzer Oberfläche, wobei jedoch der Hohlrand mehr zusammengedrückt ist, so daß nur eine spaltartige Öffnung verblieb. Das weitere Stück gehörte ebenfalls zu einer Schale. Der Ton, feingeschlämmt, ist hier hellgrau, die Oberfläche weist eine bräunliche Schlickerung auf. Der Hohlwulstrand ist bei diesem Gefäß fast gleich ausgebildet wie bei unserer Schüssel. Nach dem Gesamteindruck, insbesondere durch die Ausbildung des Standringes, dem stark betonten Wulst am Bauch und dem Vorkommen gleichartiger Gefäße am Ramsaukopf in Schichten mit vorwiegend älterlatènezeitlicher Keramik, gilt ein Zeitansatz Ende der Latènestufe B bis Anfang der Stufe C als gegeben.

Wie F. Moosleitner in seiner Zusammenstellung bemerkt, ist der

¹⁵⁾ E. Penninger und M. Hell. *Germania* 38/1960, S. 368, Abb. 3, Fig. 2, 3, 5, S. 371 u. Abb. 4, Fig. 4, 5, 7.

¹⁶⁾ dieselben. *Germania* 38/1960, S. 371, Fig. 2.

¹⁷⁾ Jan Filip. *Keltové ve Střední Evropě*. Taf. XXXII, Abb. 4.

Anteil an der ortsfremden „rätischen“ Ware nicht unerheblich, nimmt sie doch rund 5 Prozent der Keramikfunde ein.

Wie bereits angeführt wurde, fand sie sich bereits im Bau I und in der älteren Schicht des „Pflasterfußbodens“ im Raum C des Neubaus. Die gesamte „rätische“ Keramik teilt sich vorwiegend in zwei Gruppen. Einmal sind es die Kammstempelschalen vom Fritzener Typus, zum andern die Töpfe mit den aufgelegten dreikantig oder rund profilierten Tonleisten. Das Groß der Scherben dieser Fremdware fand sich fast ausschließlich in den unteren Schichten. Alle Formen sind am Dürrnberg bereits mehrfach vertreten und im wesentlichen durch ihr Vorkommen in datierbaren Gräbern zeitlich zwischen Mitte der Latènestufe B bis Mitte der Stufe C (nach P. R.) zu stellen. Hinsichtlich der Töpfe mit den aufgelegten Leisten, von denen nun wieder eine ansehnliche Menge aufscheinen, ist zu sagen, daß wir in ihnen seinerzeit, allerdings mit Vorbehalt, eine Verwandtschaft mit der Melauner-Keramik sahen¹⁸⁾. Diese Ansicht ergab sich aus einer falsch aufgefaßten Fußnote in einer Arbeit von F. Frei¹⁹⁾. Es handelt sich bei diesen Töpfen jedoch um eine Gefäßform des Fritzener-Horizontes, wie sie eben auf dem Himmelreich bei Wattens, in Fritzens, Stans, Ranggen und Vill auch in Erscheinung treten. Formal verraten sie ja unverkennbar von vorneherein Latènecharakter. Es sind somit Einflüsse der Melauner-Keramik auf die Entstehung dieser Topfformen auszuschließen.

Ein besonders großer Topf liegt in dem Stück, Taf. 13, 91, vor. Außerdem sind die Stücke, Taf. 7, 19/20 und Taf. 15, 137, Ränder von solchen Gefäßen. Wandstücke mit den aufgelegten charakteristischen Leisten sind besonders zahlreich vorhanden. Die Gefäßreste auf Taf. 7, 10/11, 15/21/22, sind aus der Menge die wichtigeren Scherben. Sie zeigen sowohl die dreikantigen wie auch halbrunden Leisten, wie sie zum Teil waagrecht, senkrecht oder schräg, manchmal auch sich abzweigend, auf dem Gefäßkörper verlaufen.

Zu den Kammstempelschälchen ist zu sagen, daß sie wieder unverkennbar die Merkmale der Formenvereinigungen der Sanzeno-Fritzener Keramik aufweisen.

In unserer seinerzeitigen Arbeit konnte ein Schälchen²⁰⁾ aufgezeigt werden, welches dem Typus einer Kammstempelschale entspricht, jedoch aus Graphitton gearbeitet war. Hinsichtlich dieser „Nachahmung“ darf von den ehemals angeführten Möglichkeiten bestimmt die angenommen werden, daß ein keltischer Töpfer die bereits in großer Zahl am Dürrnberg aufgetretene „rätische“ Ware nachbildete. Er verwendete dazu den ihm geläufigen Graphitton. Betrachtet man dieses Schälchen, so vermißt man daran eine gewisse Fertigkeit in der Formung. Unter den nun vorliegenden Scherben dieser keramischen Sondergruppe fallen zwei Randstücke auf, Taf. 7, 17/18, die unzweifelhaft den Mündungen von Linsenflaschen gleichen. Hier gilt jetzt der umgekehrte Fall wie beim vorgenannten

¹⁸⁾ E. Penninger, a. a. O. MSLK 101/1961, S. 134.

¹⁹⁾ B. Frei. Zu einigen ergänzten Gefäßen der Schuellerkeramik.

²⁰⁾ E. Penninger, a. a. O. MSLK 101/1961, S. 35 und Abb. 1, 12.

Schälchen. Sicher wurden die Flaschen von einem fremden Töpfer aus seinem Material, und zwar dem grüngrauen feinsandigen Ton, der fast zur Gänze der „rätischen“ Keramik eigen ist, nach einheimischen Vorbildern nachgeformt.

Zu dieser bestimmten Annahme verleitet bei Taf. 7, 17 auch die dreikantig profilierte Halsleiste knapp unterhalb des Randes. Ein umlaufender schmaler Wulst an dieser Stelle ist den keltischen Linsenflaschen absolut auch geläufig, nur wurde bisher unter den vielen Vergleichsstücken vom Dürrnberg noch kein einziges Exemplar mit Dreikantleiste beobachtet. Alle derartigen Wülste sind entweder flach oder halbrund profiliert. Dagegen ist die dreieckige Tonleiste bei den oben genannten „fremden“ Töpfen gang und gäbe. Der Rand, Taf. 7, 18, ist überhaupt extrem abweichend von der Mündungsbildung der Linsenflaschen. Dafür entspricht aber der Rand der Nachahmung, einschließlich den in diesem Falle knapp darunter sitzenden Knick, ganz der Randausbildung, wie sie bei den Kammstempelschalen üblich ist. Man vergleiche dazu etwa Taf. 7, 8 und weitere Beispiele²¹⁾.

Zeitlich fügen sich alle nun erwähnten Scherben „rätischer“ Keramik in den gesamten Fundverband gut ein. Die beiden zuletzt genannten Linsenflaschenbruchstücke sind als Nachbildungen wohl etwas später als die einheimischen Linsenflaschen einzureihen, welche ausschließlich der frühen Latènezeit angehören. Sie dürfen aber sicherlich noch in die ausgehende Latènestufe B gestellt werden.

Das bisher nicht aufgezeigte Fundmaterial von diesem Siedlungsplatz stammt vorwiegend aus den höheren Lagen der Siedlungsschicht des Baues II. Es sind dies viele Kammstrichscherben, der Spinnwirtel, Taf. 19, 122, aus einer Kammstrichscherbe geschnitten, Bruchstücke von Glasarmreifen und Sapropeltringen sowie Glasperlen.

Unter den Glasfunden ist die Amphorenperle, Taf. 4, G 4, besonders beachtenswert. Sie entspricht z. B. den Perlen der Halskette von Přitluky²²⁾; I. v. Hunyady führt diese eigenartigen Perlen auf ein südliches Entstehungsgebiet zurück²³⁾. Auffallend ist, daß die nächsten Fundstellen solcher Perlen alle ostwärts des Dürrnberges liegen. Zeitlich werden die Amphorenperlen in die 2. Hälfte des 3. bis in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts eingereiht. Weitere Funde liegen aus Keszthely-Csóregödär und Sanski Most vor²⁴⁾. Bisher fanden sich in Österreich solche Perlen im Latèneverband nicht! Allerdings führt E. Beninger ähnliche Glasperlen aus einem awarischen Skelettgrab aus dem ersten Amphitheater in Carnuntum an²⁵⁾.

²¹⁾ E. Penninger, a. a. O. MSLK 101/1961, Abb. 3, Fig. 1, 2, 9 u. Abb. 4, Fig. 2.

²²⁾ Karel Ludikovský, Žárový Laténský Hrob v Přitlukách na Moravě. Památky archeologické 1/1961, S. 81, Abb. 4.

²³⁾ I. v. Hunyady, Die Kelten im Karpatenbecken. Dissertationes Pannonicae. Ser. II, Nr. 18, 1942 u. 1944. ²⁴⁾ I. v. Hunyady, a. a. O. Taf. XL, Abb. 1,3.

²⁵⁾ E. Beninger, Prähistorische, germanische und mittelalterliche Funde von Carnuntum und Umgebung. Materialien zur Urgeschichte Österreichs, 4. Heft, S. 40 und Taf. XVIII, Abb. 1.

Die Häufung von Sapropelitringen aus einer Siedlungsstelle lenkt die Aufmerksamkeit auf den Rohstoff selbst. O. Rochna²⁶⁾ hat einen Teil der in den letzten Jahren am Dürrnberg zutage gekommenen Ringe aus diesem Werkstoff zusammen mit solchen aus Manching bearbeitet. Er schließt eine Werkstätte zur Herstellung von Sapropelitringen am Dürrnberg selbst nicht aus. Außerdem führt er bei diesen Ringen eine Entwicklungsreihe von dicken, stabrunden zu den mehr D-förmigen bis linsenförmigen Profilierungen an. Er ist der Ansicht, daß eine immer mehr vervollkommnete technische Beherrschung des Rohstoffes zu dieser Profilwandlung führte. Danach würden die vorliegenden Ringe den jüngeren Formen angehören.

Erwähnenswert ist der Querschnitt des Ringes, Taf. 4, Abb. S 1. Er ist ein augenscheinlicher Vertreter der Stücke, die ihre Form in Anlehnung an die Glasarmringe erhalten haben.

Das Rohmaterial für die Sapropelit-Ringe stammt nach den Untersuchungen (Mädler, Teichmüller, Břen), wie sie O. Rochna angibt, aus Böhmen. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Amphorenperlen (sicher finden sich noch mehrere Perlen dieser Art) am Dürrnberg und dem Handel mit Sapropelitrohmaterial.

Die weiteren Glasfunde beschränken sich auf einige bekannte Typen von Armreifenbruchstücken, Perlen und einer Ringperle. Die letztere Taf. 4, G 9 entspricht der Gruppe 21 nach Th. E. Haevernick²⁷⁾. Die Glasarmreifenbruchstücke Taf. 4, G 6 der Gruppe 5 b, Taf. 4 G 7/G 8 der Gruppe 3 a. Zu bemerken wäre noch, daß die manganrote Farbe von G 8 am Dürrnberg bisher selten aufgetreten ist.

Zum Schluß ist noch das Hiebmesser, Taf. 5, E 3, anzuführen. Es ist dieses Messer eine geläufige Form und liegt in mehreren gleichen Exemplaren vom Dürrnberg vor.

Zu den überaus zahlreichen Arbeitssteinen gibt es hier hunderte Entsprechungen. Sie wurden ausnahmslos im Flußgeschiebe der Salzach aufgelesen und bestehen meist aus harten Quarziten, Werfener Sandstein, Grünsteinen und Mergelkalken. Sie für Datierungszwecke heranzuziehen ist kaum möglich. Sie finden sich durch alle Jahrhunderte der Latènezeit, wobei lediglich die Quarzitplatten und -scheiben mit Längsrillen meist nur sehr früh vorkommen. Leider ist die Zweckbestimmung der weckenförmigen bis langovalen Werksteine mit mehreren parallel verlaufenden Querrillen, wie Taf. 6, St 4, auch bei diesem Fundkomplex, wo sie in rund 10 Stücken auftreten, nicht erklärbar.

Ergänzend sind noch die auf diesem Siedlungsplatz gemachten Knochenfunde zu erwähnen. Der Masse nach stammen sie vom Rind, wobei nur Knochen von jüngeren Tieren vorkommen. Wenige Reste stammen vom Schwein und nur 4 Stück belegen Schaf oder Ziege.

²⁶⁾ O. Rochna, Zur Herkunft der Manchinger Sapropelit-Ringe. *Germania* 39/1961, S. 329 ff.

²⁷⁾ Th. E. Haevernick. Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. Röm. Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes zu Frankfurt a. M. Bonn 1960.

Zusammenfassung:

Am Dürrnberg bei Hallein ist nun erstmalig für die Frühlatènezeit ein Bau in Blockwandbauweise²⁸⁾ nachweisbar. Die Fundzusammenhänge und das Fundmaterial gestatten die Feststellung, daß auf einer Geländestufe des Osthanges des Mosersteines, etwa in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, ein Blockwandbau errichtet wurde, der nach kurzem Bestand abbrannte. Unmittelbar nach dem Brand wurde ein Neubau mit zwei Räumen, ein einraumiger Zubau und ein dreikammeriger Wirtschaftsbau erstellt. Zwischen Wohn- und Wirtschaftsbau befand sich ein wahrscheinlich überdachter Vorplatz mit einer Feuerstelle. Der erste Fußboden des Zubauwes wies eine eng geschichtete Rollierung auf. Ein ebenso befestigter Weg führte vom Zubau zur nächst höher gelegenen Hangstufe.

Das aufgefundene Keramikmaterial ist zum überwiegenden Teil älterlatènezeitlich und etwa in die Latènestufe B (nach Paul Reinecke) zu stellen. Bei den Scherben der Frühlatènezeit macht sich oft sehr auffällig die Tradition der späten Hallstattzeit bemerkbar. Rund zwei Fünftel des Materials ist der Mittellatènezeit Stufe C zuzuteilen. Bei der vorliegenden Tonware wurzeln typologisch die Spätzeit (Stufe D) vertretenden Formen absolut noch in der Mittellatènezeit. Eine Feststellung, die sowohl am Dürrnberg als auch anderweitig wiederholt klar zum Ausdruck gebracht wurde.

Die ortsfremde „rätische“ Keramik ist mit 5 Prozent relativ stark vertreten. Sie geht, wie bereits von M. Hell geäußert wurde, nicht auf eine kulturelle Fernwirkung zurück, sondern scheint durch die Anwesenheit von Leuten aus dem benachbarten „rätischen Kreis“ in der Früh- und Mittellatènezeit am Dürrnberg bedingt zu sein.

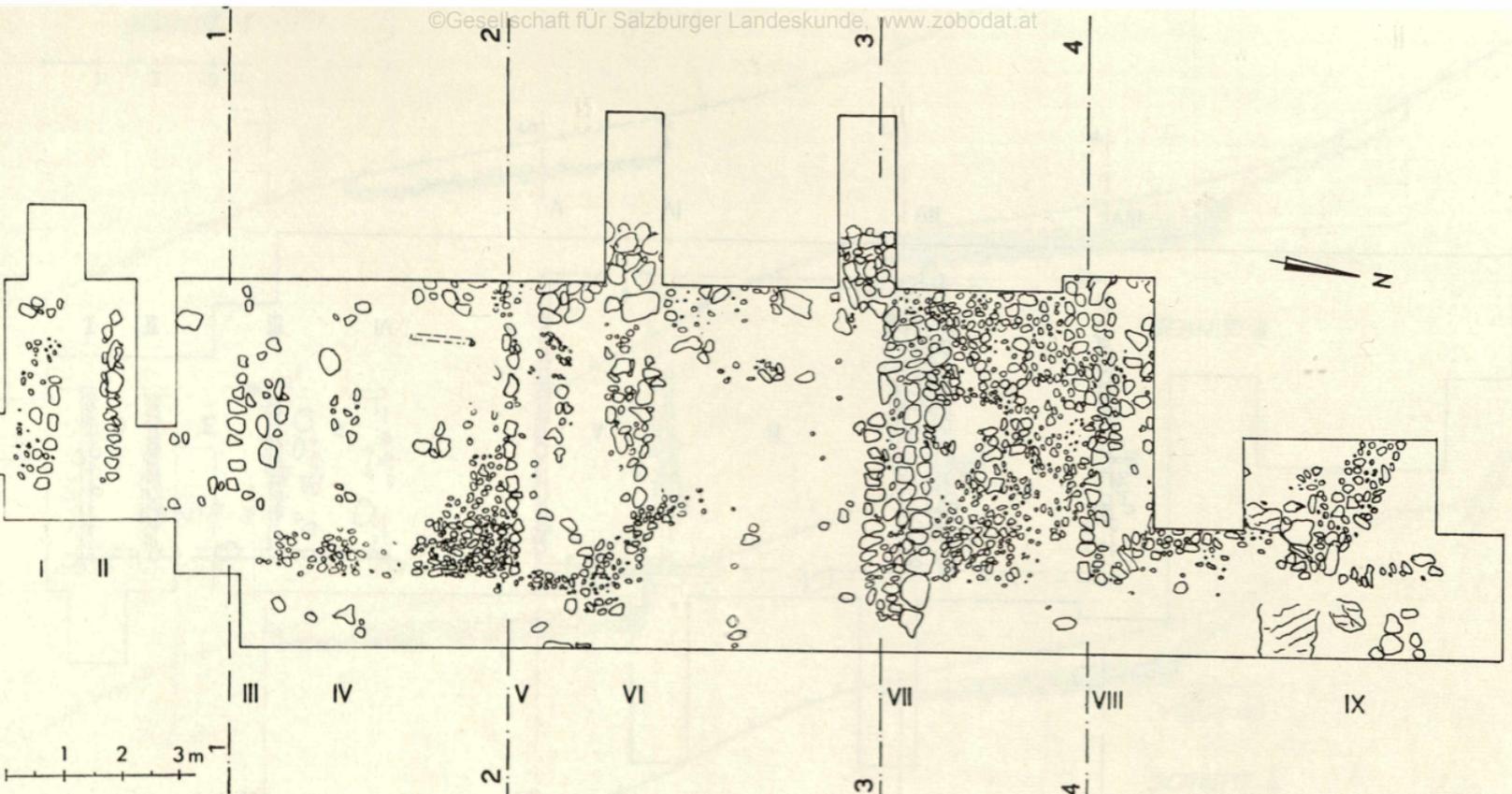
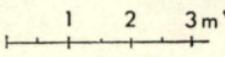
Diese Ansicht ist solange aufrecht zu erhalten, bis es vielleicht gelingt, durch geschlossene Funde aus der Kontaktzone zwischen dem rätischen Tirol und dem keltischen Gebiet Salzburgs den Nachweis zu erbringen, daß die unverkennbar als Mischware aufzufassende gegenständliche Keramik unter Umständen in dieser Zone entstanden ist.

Zum Schluß: Auf dieser Siedlungsstelle erstand in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ein Blockwandbau, der abbrannte und an dessen Stelle ein Bau errichtet wurde, der bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. bestand und den man wahrscheinlich um diese Zeit friedlich aufgab.

E. Penninger

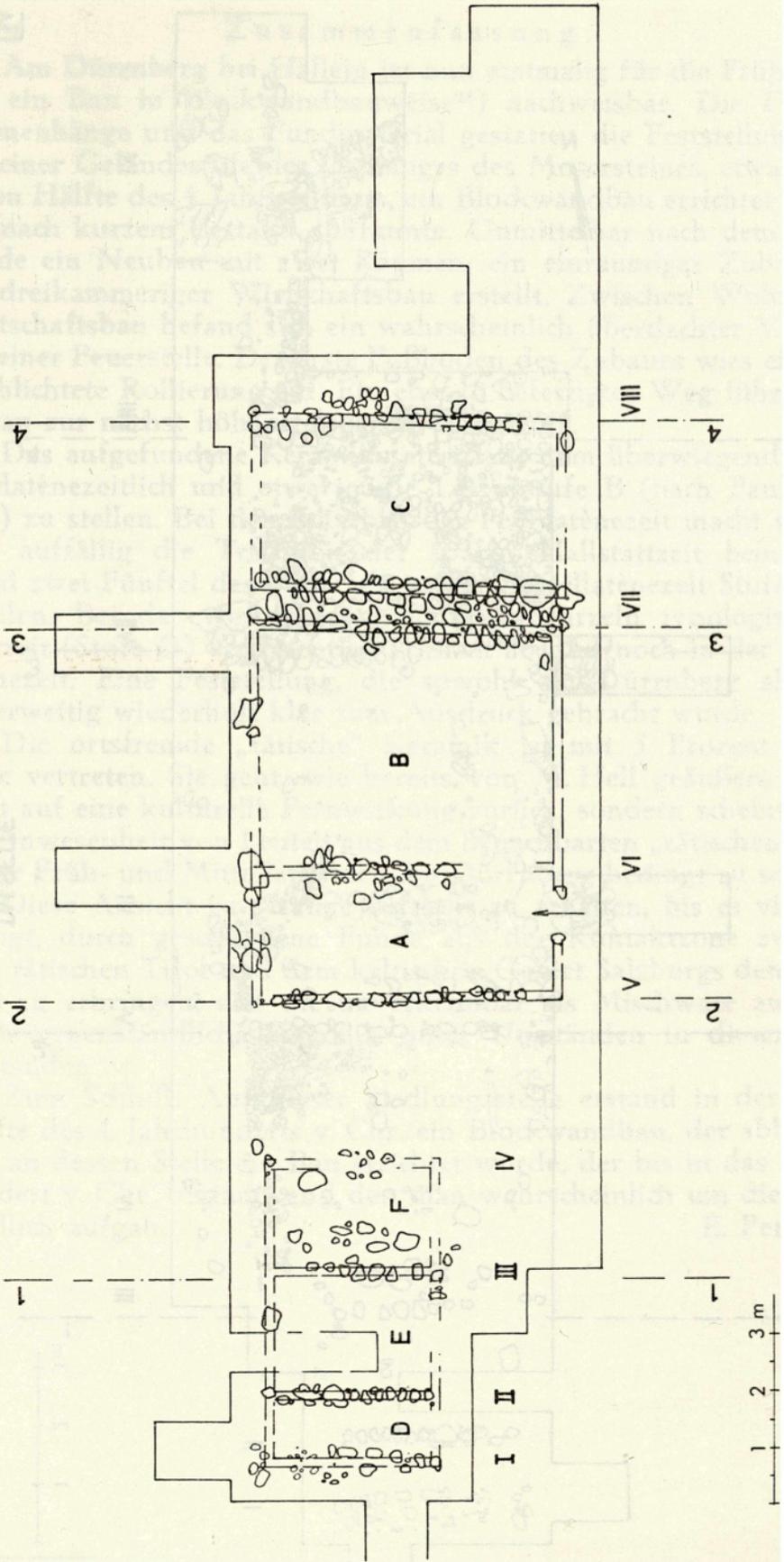
²⁸⁾ R. Pittioni. Zur Kenntnis des vorgeschichtlichen Blockbaues. Sudeta V, 1929, S. 138 ff.

Tafel 1



TALSEITE

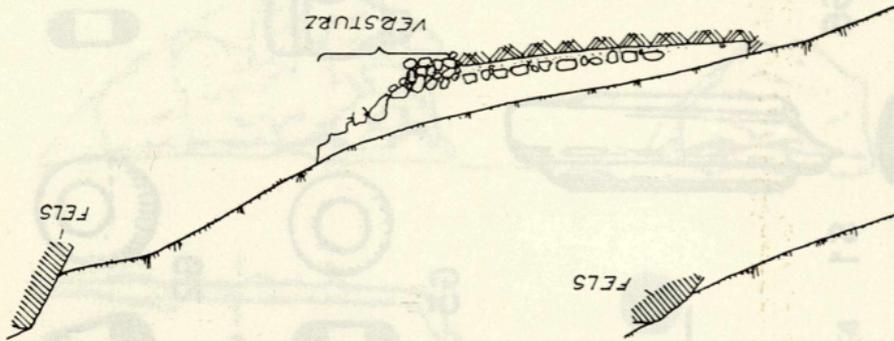
LM



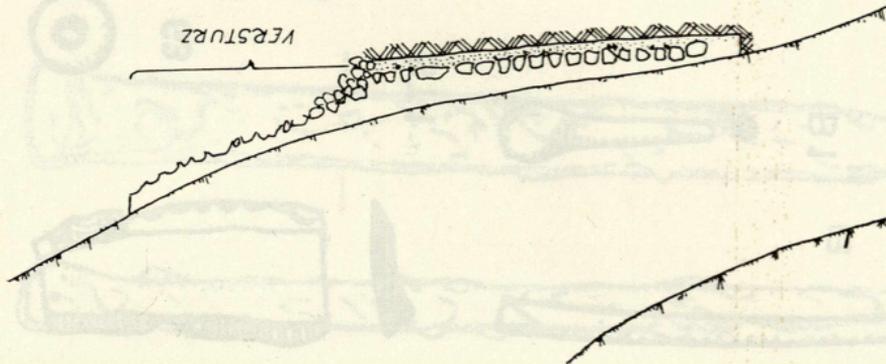
Tafel 2

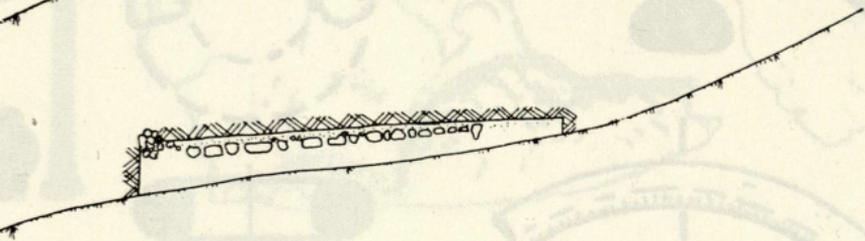
13

SCHNITT 4

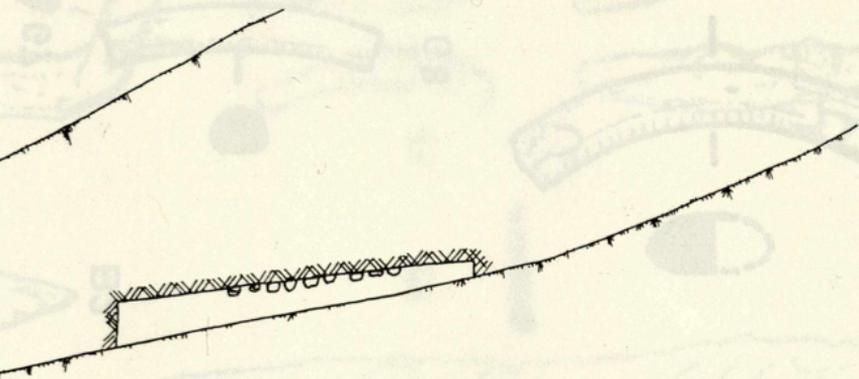


SCHNITT 3

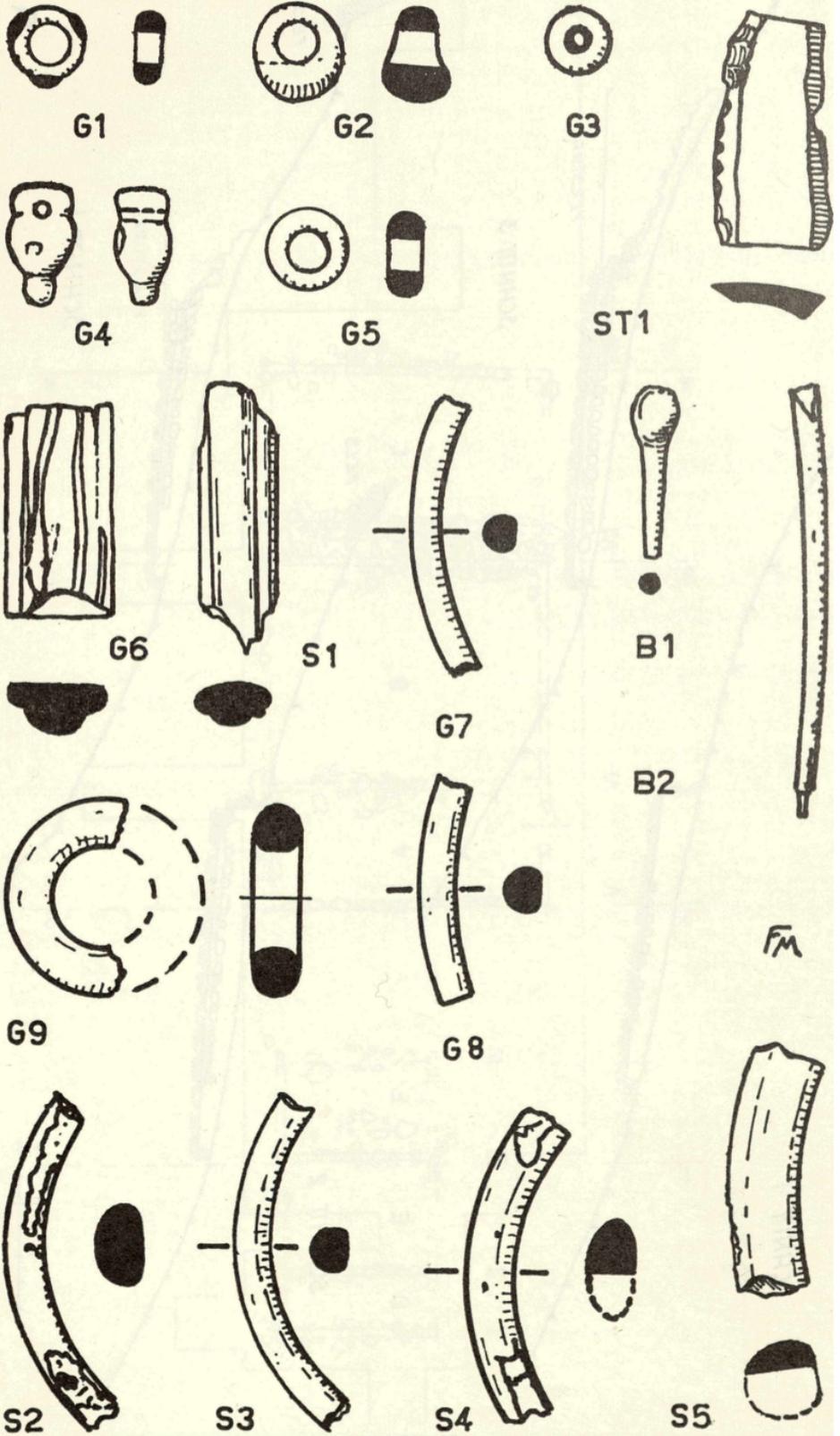




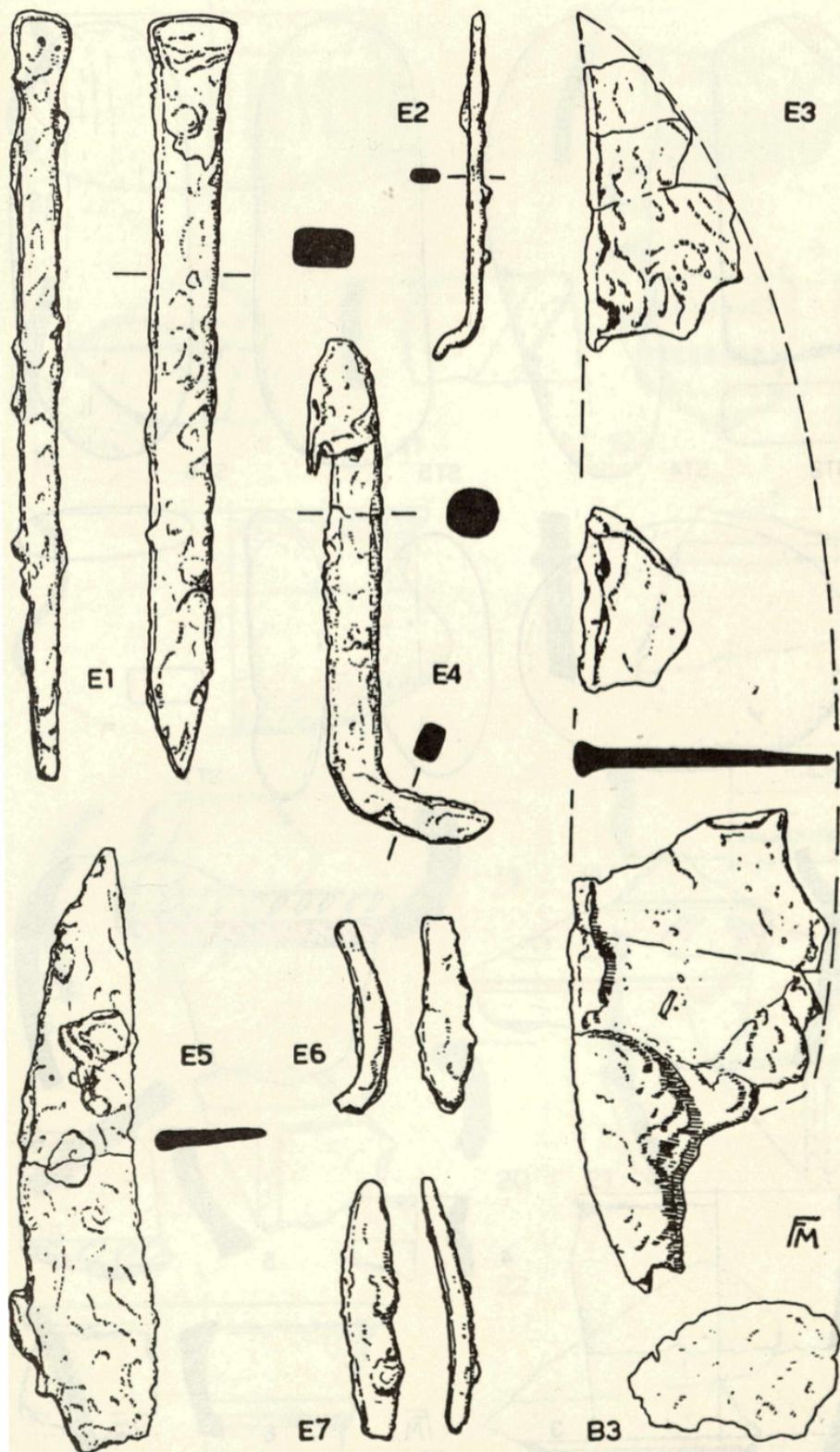
SCHNITT 2



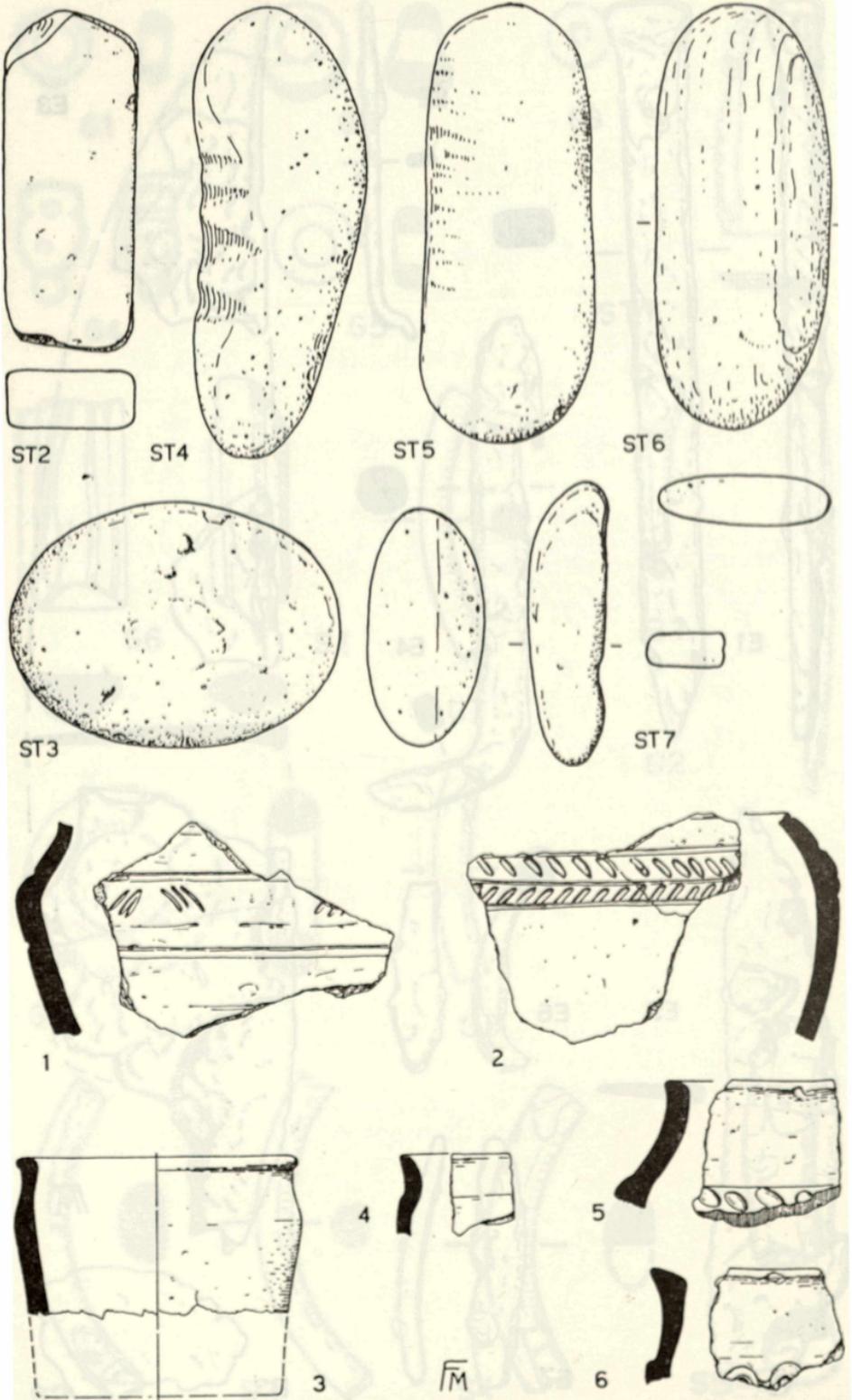
SCHNITT 1



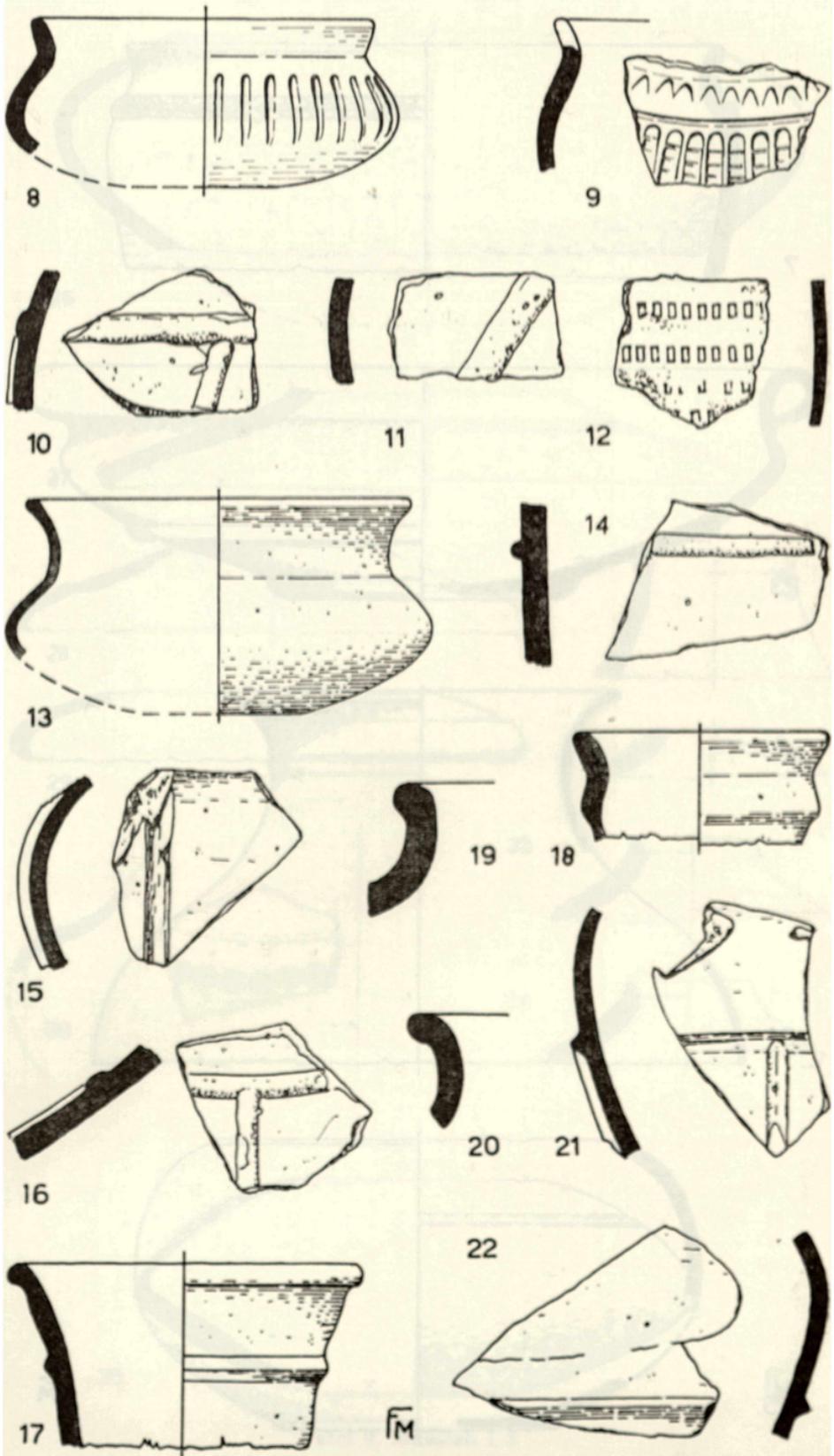
Tafel 4, Maßstab 1:1



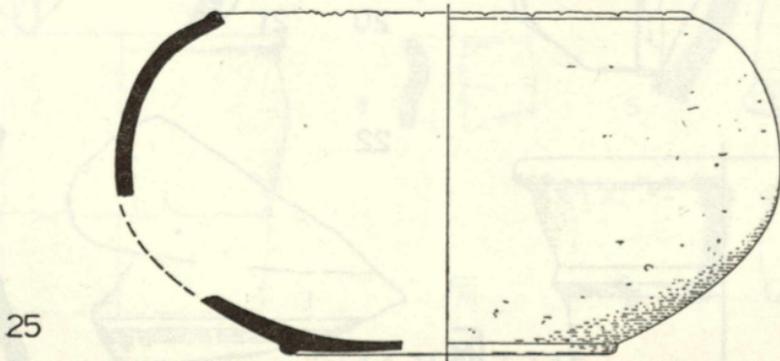
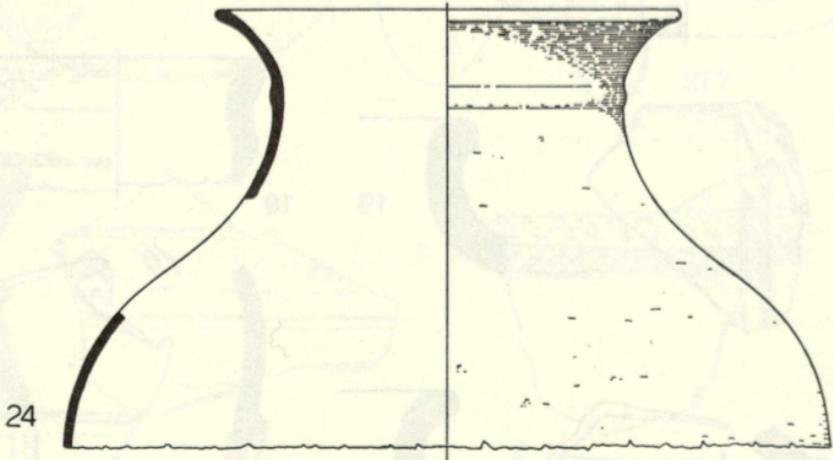
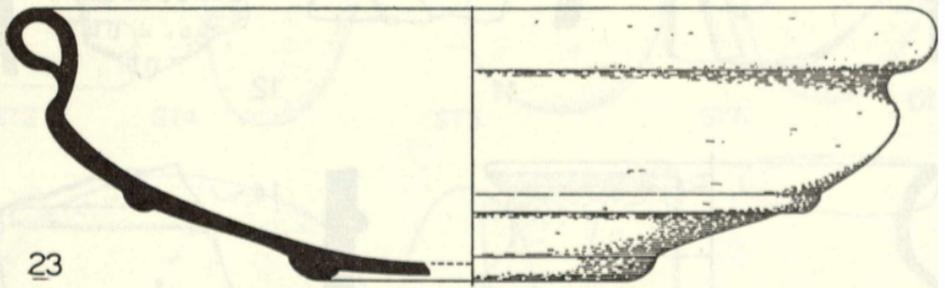
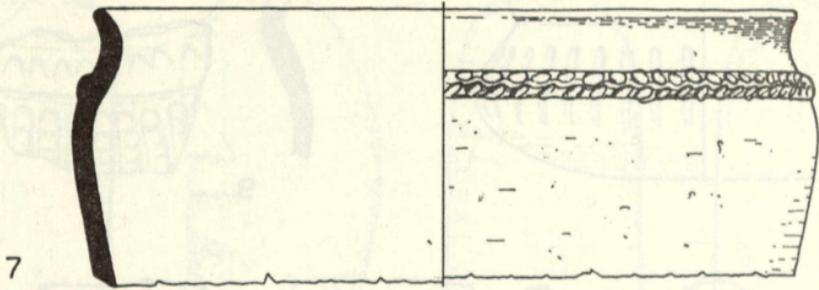
Tafel 5, Maßstab 1:2



Tafel 6, Maßstab 1:3

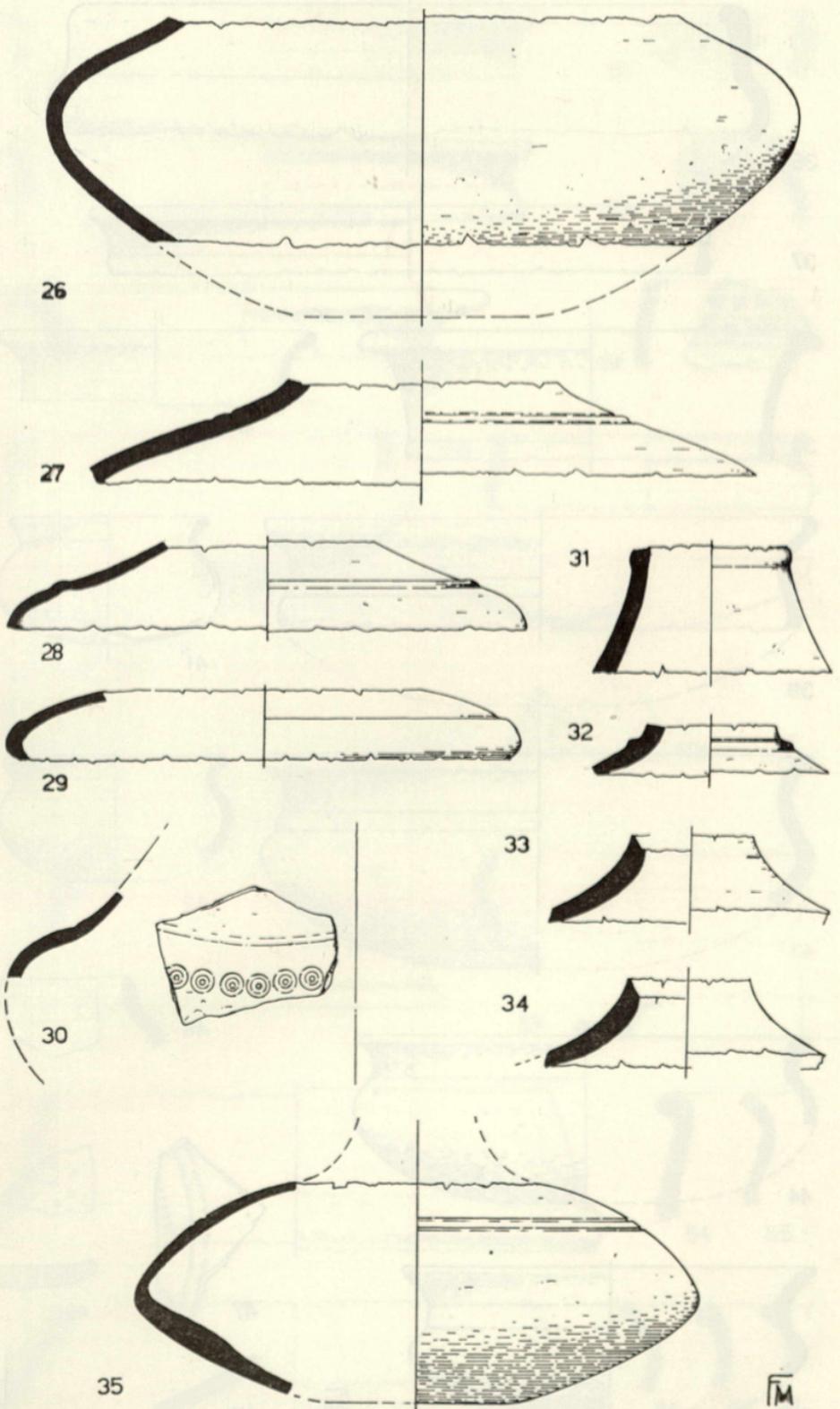


Tafel 7. Maßstab 1:2

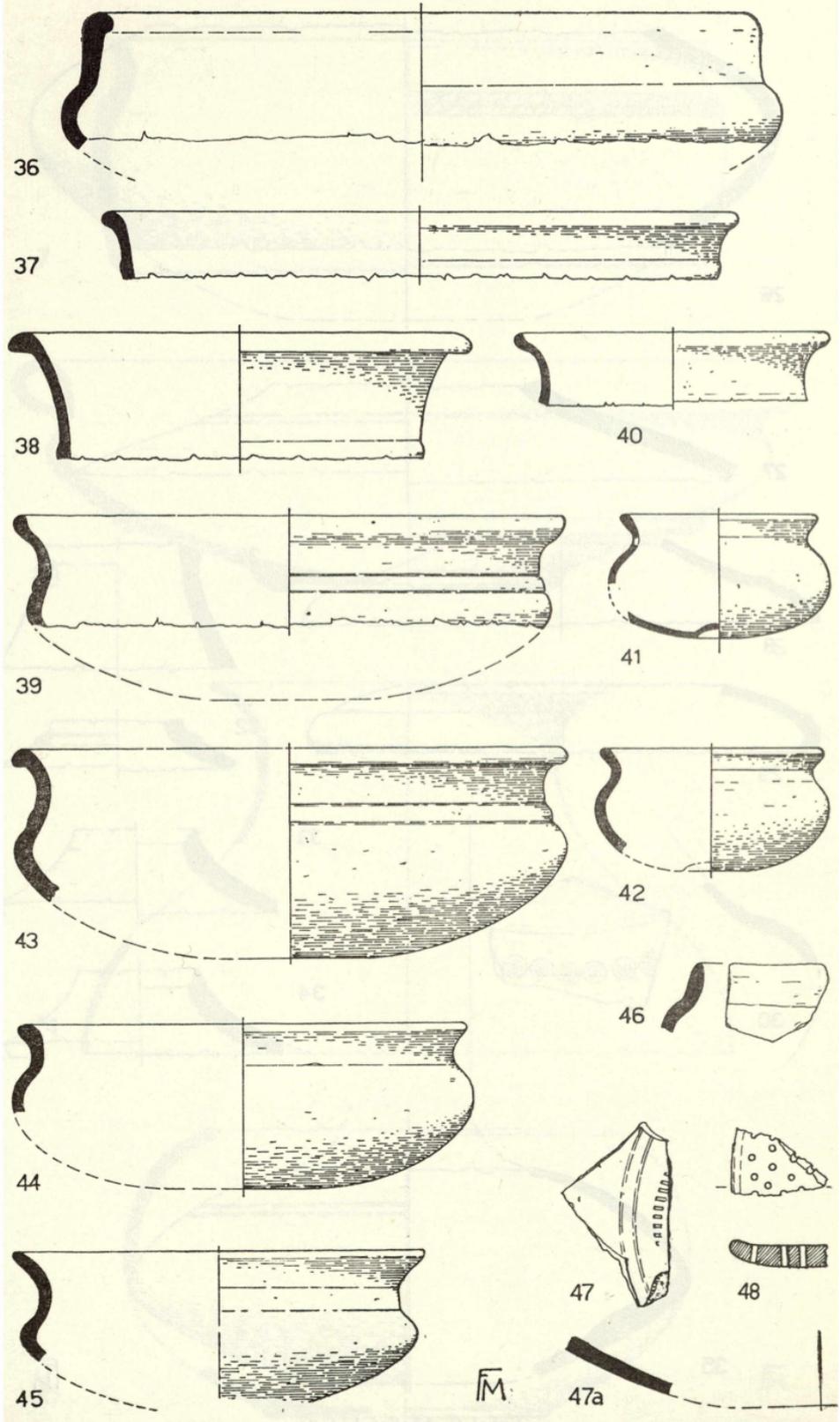


M

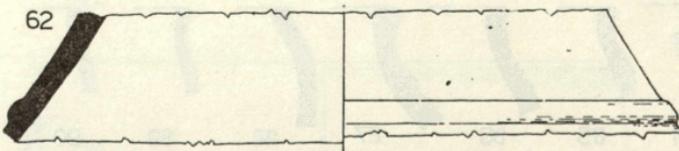
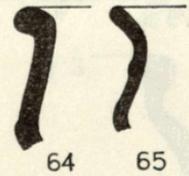
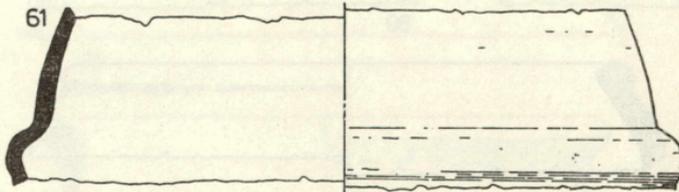
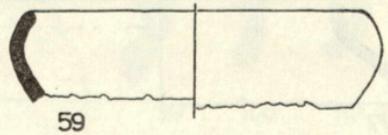
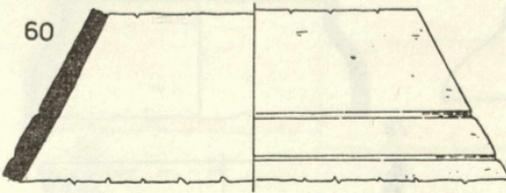
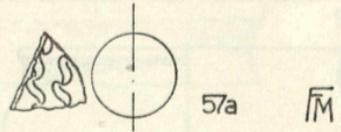
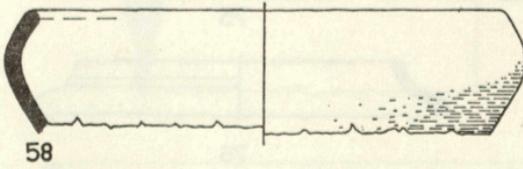
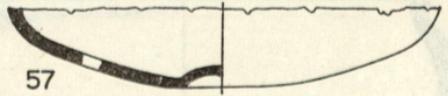
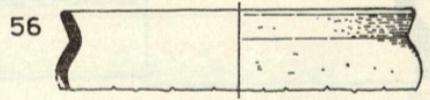
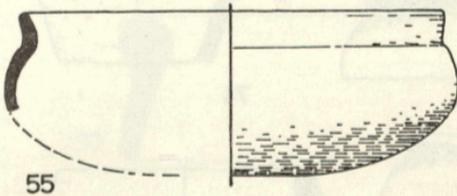
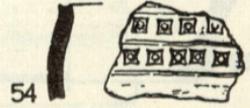
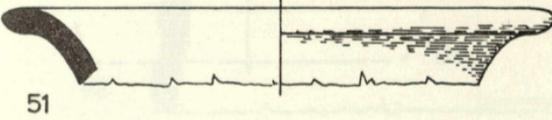
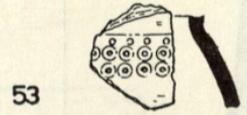
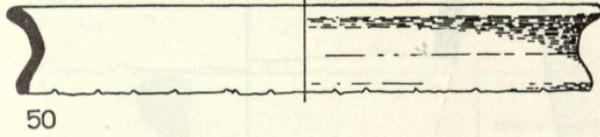
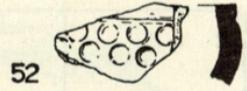
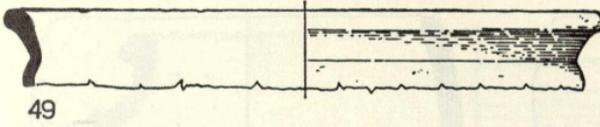
Tafel 8, Maßstab 1:4



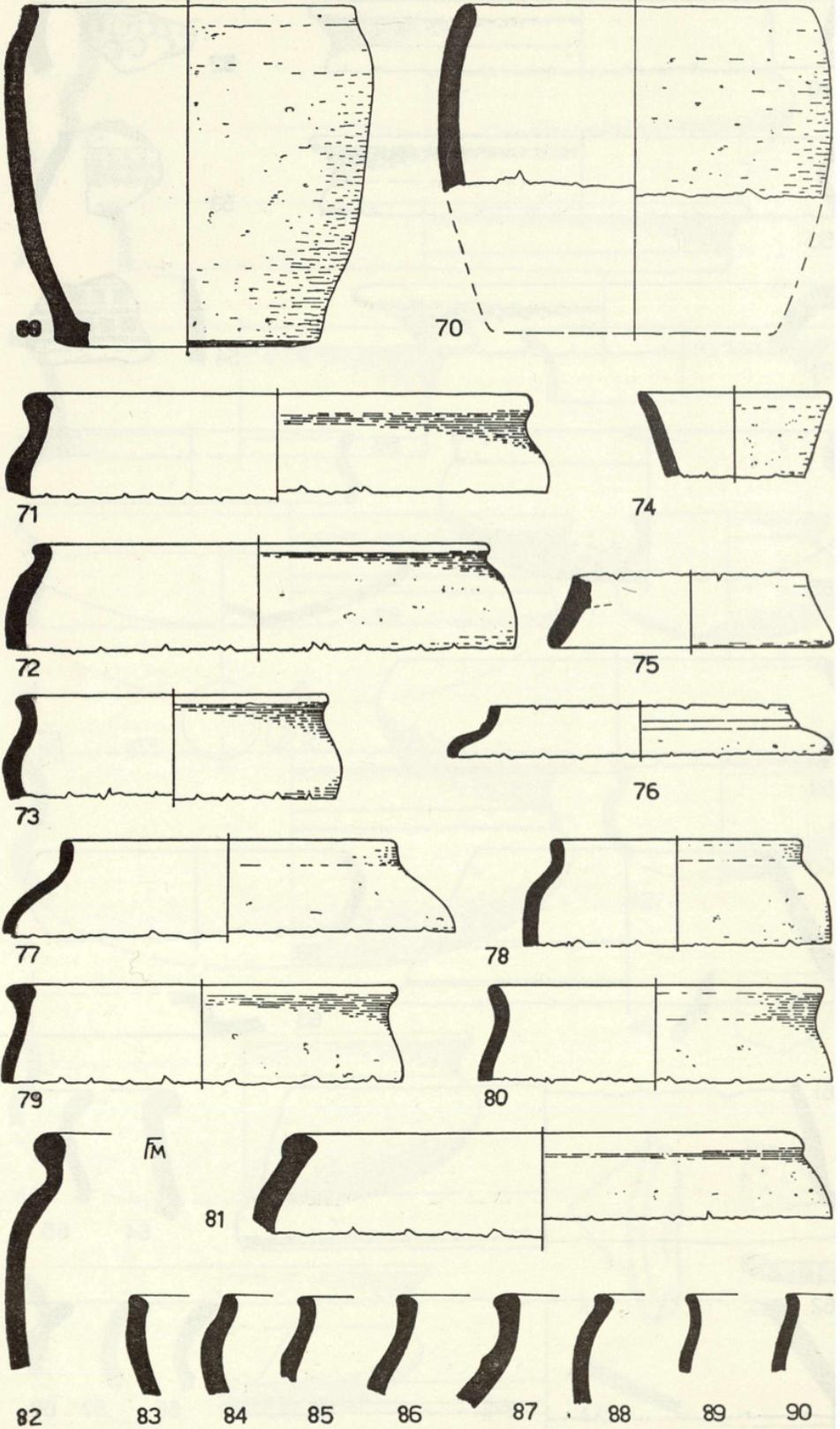
Tafel 9, Maßstab 1:3



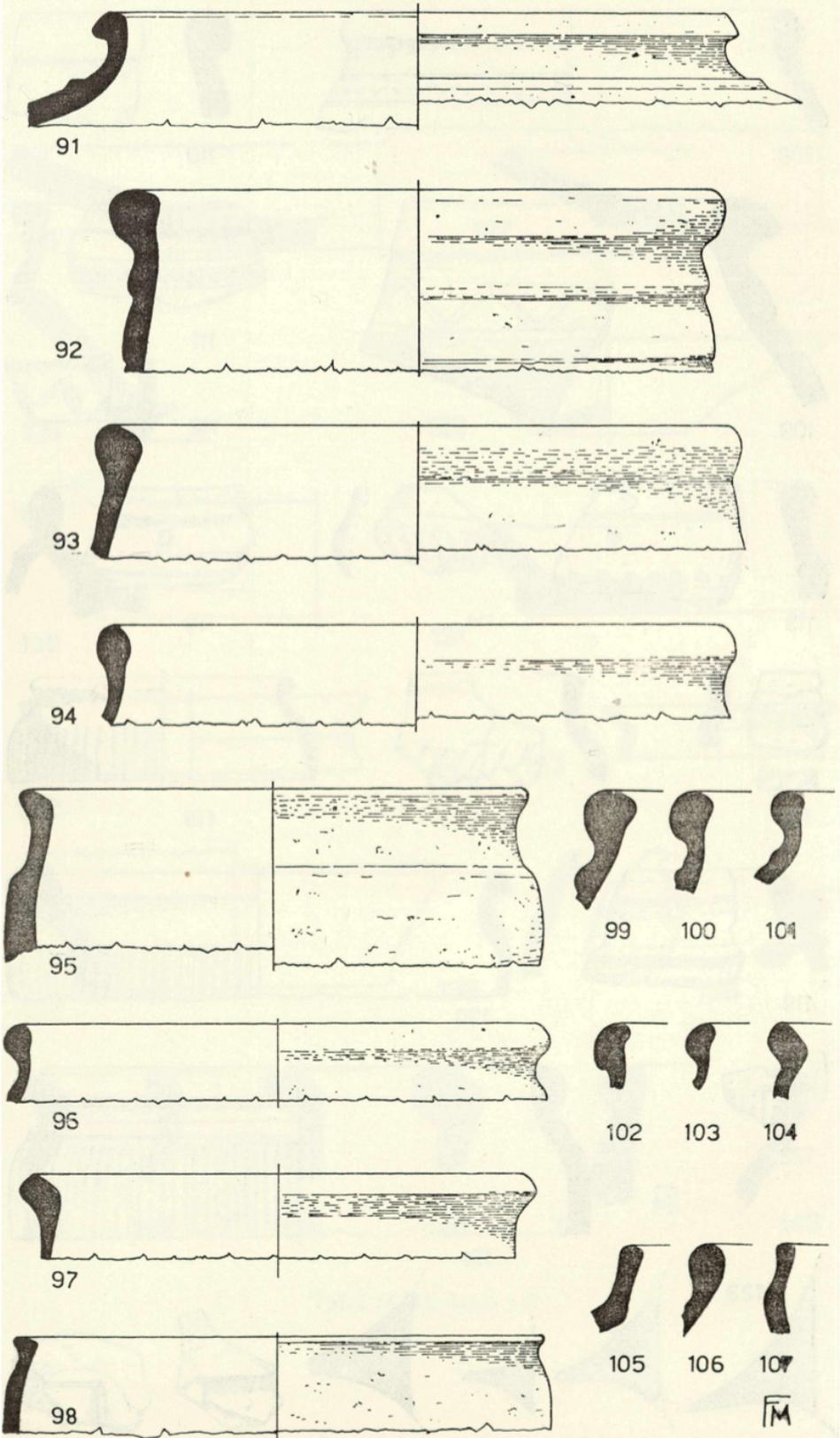
Tafel 10, Maßstab 1:3



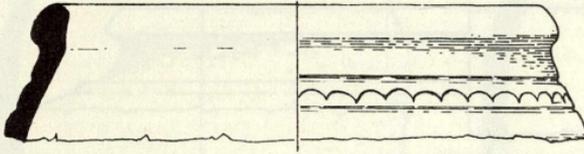
Tafel 11, Maßstab 1:3



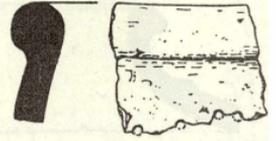
Tafel 12, Maßstab 1:3



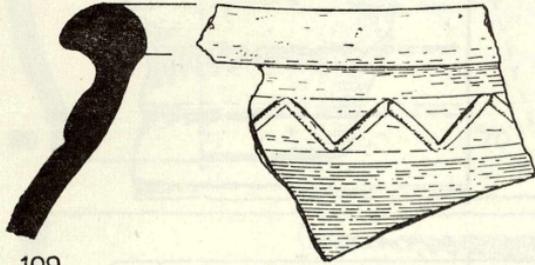
Tafel 13, Maßstab 1:3



108



110



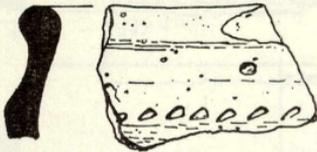
109



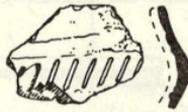
111



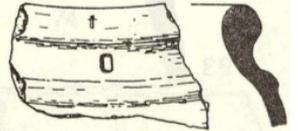
112



113



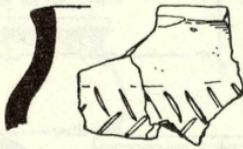
114



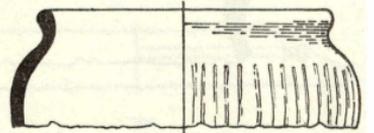
115



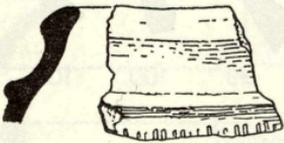
116



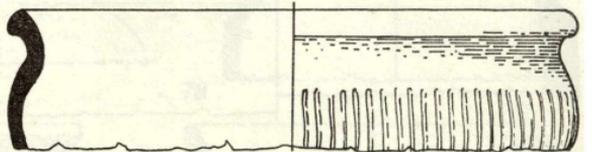
117



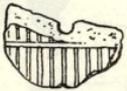
118



119

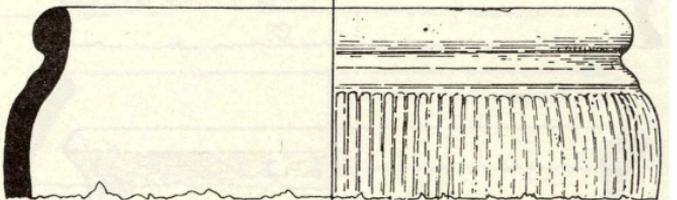


120

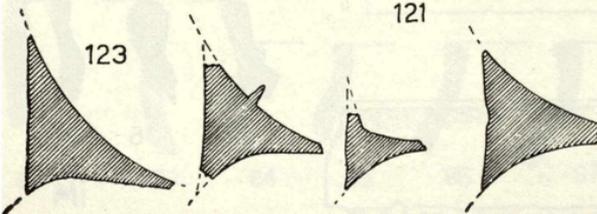


122

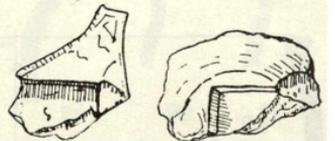
\overline{M}



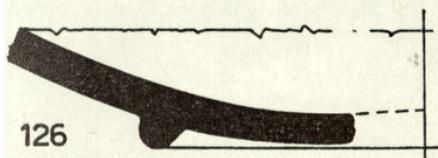
121



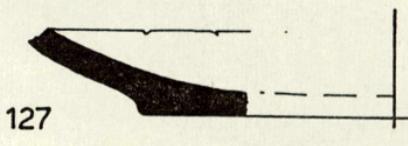
123



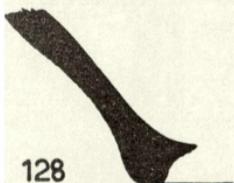
Tafel 14, Maßstab 1:3



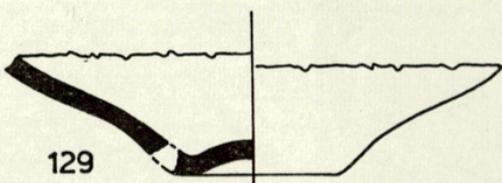
126



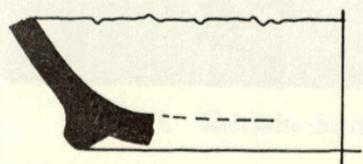
127



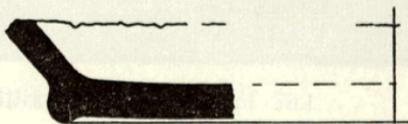
128



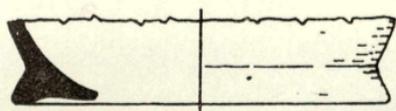
129



130

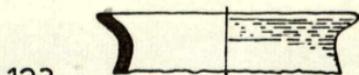


131

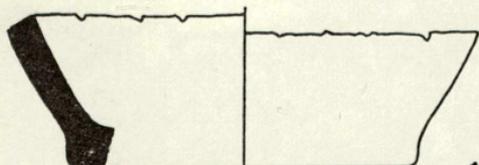


132

\bar{M}



133



134

135



136



137



138



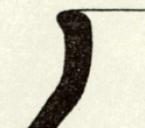
139



140



141



142

Tafel 15, Maßstab 1:2



Abb. 1. Keltische Siedlungsstelle. Blick vom Ramsaukopf Süd

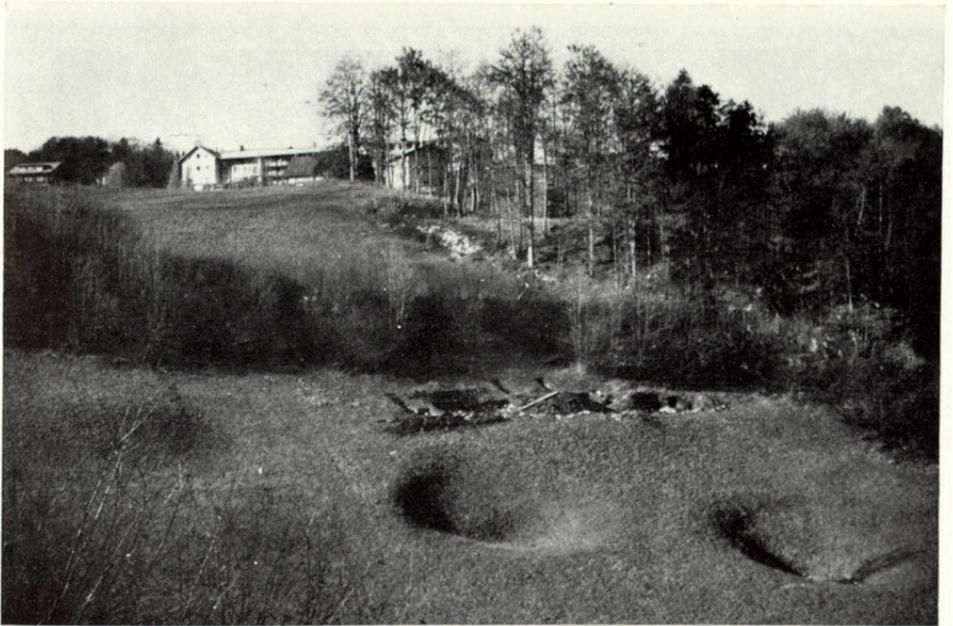


Abb. 2. Moserstein. Südosthang mit keltischem Siedlungsplatz. Im Vordergrund zwei Bombentrichter, im Hintergrund Bergstation der Salzbergbahn und Kurheim „St. Josef“

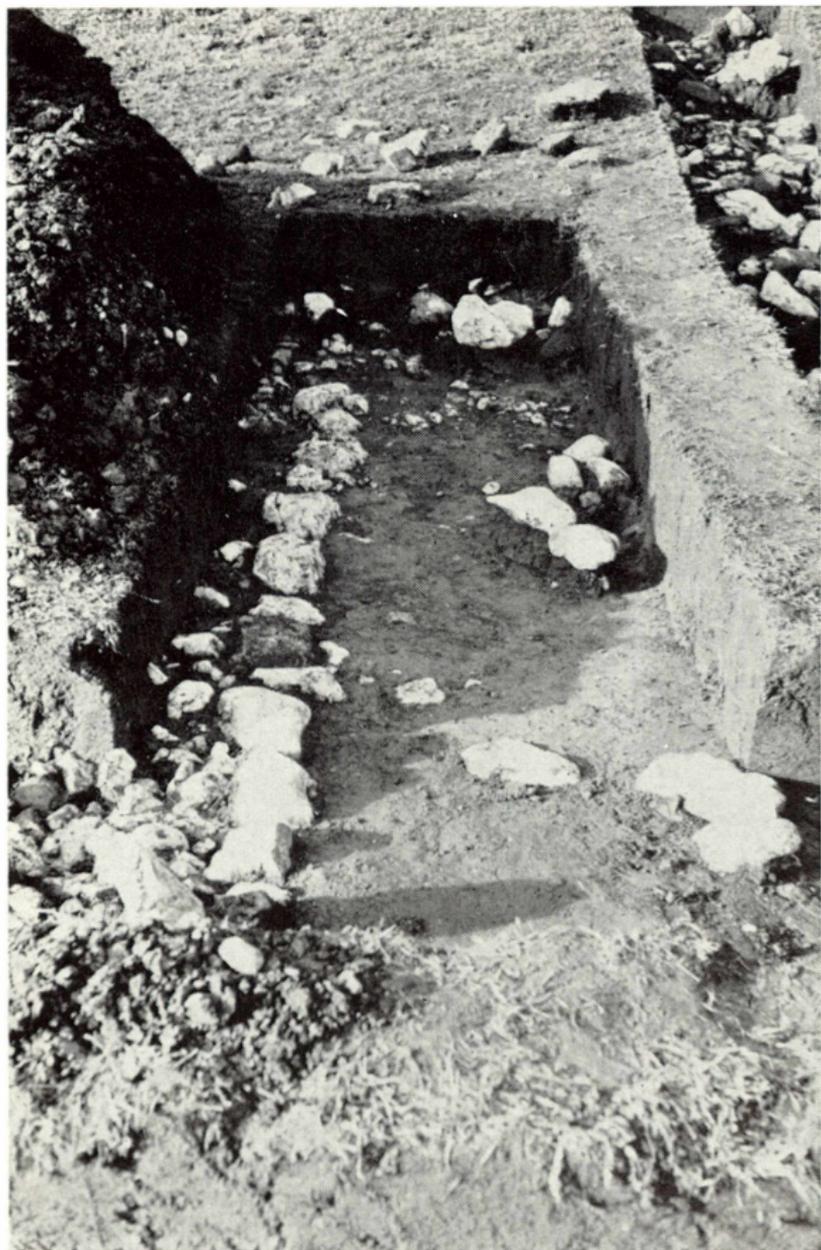


Abb. 3. Hausgrundriß, Steinreihe V



Abb. 4. Hausgrundriß, vorne Rollierung des Vorplatzes, abgeschlossen mit der Steinreihe V, dahinter „Eingangspflaster“ von Raum A. (Aufnahme zur Zeit der Entfernung der Kontrollstege)



Abb. 5. Hausgrundriß, Eingang zu Raum A



Abb. 6. Steinreihe III des Nebengebäudes



Abb. 7 Dürrenberg. Moserstein. Zentrum des urgeschichtlichen Siedlungsgebietes

Foto: M. ...

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Penninger Ernst, Moosleitner Fritz

Artikel/Article: [Ein keltischer Blockwandbau vom Dürrnberg bei Hallein. 47-88](#)